

School of Theology at Claremont

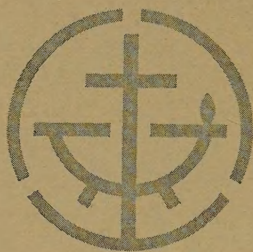


1001 1396471

KNOPF
TEXT
DES
NEUEN
TESTAMENTS

BS
2393
K6

GERMAN



LIBRARY

Southern California
SCHOOL OF THEOLOGY
Claremont, California

Aus der Bibliothek
von
Walter Bauer

geboren 1877
gestorben 1960

Mit farbigen Zeichnungen

Vorträge der theologischen Konferenz zu Giessen
25. folge

Der Text des Neuen Testaments

Neue fragen funde und forschungen
der Neutestamentlichen Textkritik

von

Lic. Rudolf Knopf

a. o. Professor der Theologie a. d. Univ. Marburg

Verlag von Alfred Töpelmann
(vormals J. Ricker) Giessen 1906

Verzeichnis der früher erschienenen Vorträge befindet sich
auf der 4. Umschlagseite

393
6
Vorträge der theologischen Konferenz zu Giessen
===== 25. folge =====

Der
Text des Neuen Testaments

Neue fragen funde und forschungen
der Neutestamentlichen Textkritik

von

Lic. Rudolf Knopf

a. o. Professor der Theologie a. d. Univ. Marburg

Verlag von Alfred Töpelmann
(vormals J. Ricker) Giessen 1906

THEOLOGY LIBRARY
CLAREMONT, CALIF.

Druck von C. G. Neber & Co. m. b. H., Leipzig

Wenn ich heute vor diesem Kreise über Textkritik und textkritische Arbeit auf neutestamentlichem Gebiete reden soll, so komme ich damit auf Probleme zu sprechen, die in unserm theologischen Fachbetriebe gegenwärtig viel verhandelt werden. Textkritische Fragen stehen in der neutestamentlichen Wissenschaft andauernd auf der Tagesordnung. Sie werden nicht nur in eigenen, ihnen gewidmeten Aufsätzen und Büchern erörtert, sondern sie treten uns auch im Gebiete der exegetischen und literarkritischen Arbeit auf Schritt und Tritt entgegen. Um nur an einem oder dem andern Beispiel die enge Verknüpfung von textkritischer mit literarkritischer oder exegetischer Arbeit zu zeigen: wer Bahns Einleitung in das Neue Testament aufschlägt, findet auf ihren Seiten fortwährend textkritische Fragen behandelt; die Erklärung der wichtigsten Bücher des Neuen Testaments, nämlich der Synoptiker, die Behandlung des synoptischen Problems, kann ohne stete Berücksichtigung der Textkritik nicht durchgeführt werden, weil die Textüberlieferungen der drei ersten Evangelien einander sehr stark beeinflusst haben, weil am Text der Evangelien in der ältesten Kirche viel geändert worden ist, und weil sich daher in den Evangelien immerwährend das Grundproblem aller Textkritik entgegenstellt: was ist denn eigentlich, in jedem besonderen Falle, der ursprüngliche Text?

Denn diesen ursprünglichen Text des Neuen Testaments zu besitzen, sind wir leider noch weit entfernt. Eins freilich weiß die Wissenschaft vom Neuen Testament seit geraumer Zeit sicher: der Text, den das spätere Altertum und das griechische Mittelalter gelesen hat, der aus mittelalterlichen Handschriften in die Druckausgaben des Abendlandes gedrungen ist und als *textus receptus* von Erasmus bis Lachmann, also von der Reformationszeit bis 1830 etwa, geherrscht hat, der die Grundlage abgegeben hat für die Übersetzung des Neuen Testaments in die Volkssprachen des westlichen Europa — dieser Text ist spät und weist zahlreiche Spuren von Entartung auf. Die textkritische Arbeit des 19. Jahrhunderts hat das unwiderleglich dargetan. Ich nenne die bekannten Namen von Lachmann, Tischendorf, Tregelles, Westcott und Hort, Bernhard Weiss. Das Jahr 1903 hat Nestle¹⁾ mit Recht als das letzte Jahr des *textus receptus* bezeichnet, weil im folgenden Jahre, 1904, dem Jahre ihrer Zentenarfeier, die große Britische und Ausländische Bibelgesellschaft in ihrer Ausgabe des griechischen Neuen Testaments den *receptus*, an dem sie bis dahin festgehalten hatte, fallen ließ und sich, wie zuvor schon die Württemberger Bibelanstalt²⁾, von Nestle einen Text zusammenstellen ließ, der auf Übereinstimmung oder Mehrheitsentscheidung der großen modernen kritischen Ausgaben steht. Es sind nur noch ganz verschwindend wenige Männer vom Fache, die den *textus receptus* oder, genauer und gerechter, eine ihm nahestehende

¹⁾ E. Nestle, Vom *Textus Receptus* des griechischen Neuen Testaments (Salz und Licht 8), Barmen 1903.

²⁾ *Novum Testamentum Graece* curavit Eberhard Nestle, Stuttgart, Württembergische Bibelanstalt. Seit 1898 in einer Reihe von Auflagen und Ausgaben weit verbreitet.

Form der Überlieferung für die relativ älteste und beste Gestaltung des neutestamentlichen Textes ansehen. Engländer sind oder waren diese unentwegten Vorkämpfer des traditional text, ich nenne Scrivener, Miller, Burgon, Gwilliam.¹⁾

Westcott und Hort waren es, die nach umfassender langer Arbeit, auf Vorgängern fußend, von Mitgängern begleitet, vor fünfundzwanzig Jahren eine Geschichte der altkirchlichen Textüberlieferung und eine Theorie über die Entstehung der verschiedenen Typen des neutestamentlichen Textes gaben, von der alle folgende Arbeit auf unserem Gebiete auszugehen hat.²⁾ Wenn man die umfangreiche und vielgegliederte Masse von Textautoritäten für das Neue Testament, also die griechischen Handschriften, die Übersetzungen, die neutestamentlichen Zitate bei den alten Kirchenvätern, genau betrachtet und kritisch sichtet, so zerfällt diese gesamte Textüberlieferung in drei Gruppen, von denen die eine nochmals geteilt werden kann, so daß es ihrer vier werden. Diese drei oder vier Gruppen sind

¹⁾ F. H. A. Scrivener, A Plain Introduction to the Criticism of the New Testament, 3. Aufl. 1883, 4. (posthume, besorgt von E. Miller) 1894; J. B. Burgon, The Revision Revised 1883; J. B. Burgon und E. Miller, The Traditional Text of the Holy Gospels vindicated and established 1896, The Causes of the Corruption of the Traditional Text of the Holy Gospels 1896; G. H. Gwilliam, The Place of the Peshitto Version in the Apparatus criticus of the Greek New Testament 1903 (Studia bibl. et ecclesiast. V 3). Bgl. auch S. 38, Fußn. 1.

²⁾ B. F. Westcott and F. J. A. Hort, The New Testament in the Original Greek. Bd. I Text; Bd. II Introduction, Appendix. 1. Aufl. 1881; I. Bd. 4. Aufl. 1898; II. Bd. 3. Aufl. 1896.

folgende: 1. Der erste Typus wird in mehr oder minder reiner Form von der ganz erdrückenden Mehrheit der neuteamentlichen Textzeugen geboten, nämlich von den meisten Majuskeln und den an Zahl noch sehr viel größeren Minuskeln, weiter von fast allen nachnicänischen Vätern und endlich von allen Übersetzungen, die nach ± 300 entstanden sind, d. h. von allen Bibelübersetzungen des Altertums mit Ausnahme der alten syrischen, alten lateinischen und der koptischen Übersetzung. Westcott und Hort nennen diesen Text den syrischen Text, weil er um 300 etwa in Syrien entstanden sein muß. Wohl nicht mit Unrecht haben Westcott und Hort seine Entstehung auf eine Rezension des Presbyters Lucian von Antiochien ($\dagger 311$) zurückgeführt, der zusammen mit Dorotheus Vaterstelle bei der weitverbreiteten antiochenischen Schule einnimmt. Durch die enge Verbindung von Antiochien mit Konstantinopel¹⁾ kam der Text noch vor 400 nach Konstantinopel und eroberte sich rasch den ganzen Osten. Tatsächlich ist aber dieser syrische oder (wie wir, um Mißverständnissen vorzubeugen, besser sagen wollen) antiochenische Text relativ späten Ursprungs, der schlechteste von den großen Texttypen des Altertums, wie Westcott und Hort zur Genüge nachgewiesen haben (vgl. S. 38 ff., Exkurs 2). Direkter Absenker dieses Typus ist der receptus des Abendlandes und der kirchlich rezipierte Lesetext des byzantinischen Mittelalters.

2. Ein auf viel schmalerer Basis stehender Typus von Textüberlieferung wird bezeugt von der Majuskel D (dem

¹⁾ Die aus der Kirchen- und Dogmengeschichte so gut bekannten Patriarchen von Konstantinopel Chrysostomus und Nestorius sind Antiochener; die Kombination: Antiochien-Konstantinopel gegen Alexandrien-Rom kehrt in den christologischen und kirchenpolitischen Kämpfen des 5. Jahrhunderts öfters wieder.

Roder Cantabrigensis), weiter von den Handschriften der altkyrischen und altlateinischen Übersetzung, von den Zitaten der ältesten Väter (Justin, Irenäus, Tertullian, Cyprian u. a.). Diesen Texttypus, dessen Eigenart am frühesten an lateinischen Textzeugen erkannt wurde, nennen Westcott und Hort nach älterem Vorbild (J. S. Semler und dann J. J. Griesbach) den westlichen Text. Trotz seiner weiten Verbreitung (Osten und Westen) und seines hohen Alters (2. Jahrhundert) wollen sie auch ihn nicht als ursprünglich ansehen. Mit verschiedenen Beweisen versuchen sie zu zeigen, daß auch er entartet ist (vgl. S. 40 ff., Exkurs 3) und daß er darum einer Textausgabe des Neuen Testaments nicht zugrunde gelegt werden darf. Auch dieser Text ist nach Westcott und Hort in Syrien entstanden, dort sind seine ältesten Spuren nachzuweisen, von Syrien aus hat er sich weiter über den Osten verbreitet, und vom Osten her kam er auch schon sehr früh in den Westen.

3. Der dritte Texttypus, der ebenfalls auf viel schmälerer Basis steht als der antiochenische Text, zählt als primäre Zeugen die berühmten Unzialen B (Vaticanus) und α (Sinaiticus), ferner steht bei dieser Gruppe von den Vätern Origenes, von den Übersetzungen die koptische *kat' exochén*, nämlich die bohairische, die Übersetzung in den koptischen Dialekt Unterägyptens. Als Nebenzeugen treten hinzu die Majuskeln A C L T X Ξ und einige Minuskeln, von den Vätern der alexandrinische Clemens und die bekannten nachorigenistischen Alexandriner: Dionysius und Petrus von Alexandrien, sowie noch einige spätere. Wie das Väterzeugnis (Origenes, Clemens, Dionysius, Petrus) und die bohairische Übersetzung beweisen, ist dieser Texttypus mit Alexandrien verknüpft. Nach Westcott und Hort ist er sehr alt, hat den ursprünglichen Wortlaut der

neutestamentlichen Schriften erhalten und muß darum jeder modernen Textrezension zugrunde gelegt werden. Wegen seiner Vorzüglichkeit, seiner unveränderten guten Art nennen Westcott und Hort diesen Text den neutralen. Freilich eine willkürliche Änderung, eine Abzweigung, die auf rezensierende Arbeit zurückgeht, wollen sie innerhalb der kleinen Gruppe von neutralen Textzeugen noch nachweisen. Wie günstig auch die literarische Schulung und die kritische Überlieferung Alexandriens im allgemeinen einer Erhaltung des ursprünglichen Textes war, so hat doch der alexandrinische Geschmack und die alexandrinische Genauigkeit an mancher Stelle des Textes Anstoß genommen und hat philologische Änderungen und Harmonisierungen vorgenommen. Den so entstandenen Texttypus nennen Westcott und Hort den alexandrinischen Text. Reinsten Vertreter des neutralen Textes ist der Kodex B. Von ihm und der durch ihn angeführten Textzeugenreihe, die in den einzelnen Fällen nicht immer von denselben Gliedern gebildet wird, weicht an einer Reihe von Stellen eine Anzahl von Autoritäten ab, die nach Westcott und Hort die Emendationen des alexandrinischen Typus bieten. In der Reihe dieser Zeugen erscheinen u. a. CL X, aber auch s, ferner Origenes, auch Cyrill von Alexandrien und die bohairica.

Nach diesen Erkenntnissen und dieser ihrer Erklärung der ältesten Textgeschichte haben Westcott und Hort ihre Textausgabe gestaltet, sie folgen den Autoritäten des neutralen Textes, vor allem dem Kodex B. Nur bei einer Gruppe von Varianten sind sie geneigt, dem westlichen Text den Vorzug vor dem neutralen zuerkennen; in den Fällen nämlich, wo der westliche Text dem neutralen gegenüber der kürzere ist, Erweiterungen des neutralen Textes

nicht aufweist („western non-interpolations“). Der Grund, die kürzere Form des westlichen Textes für älter anzusehen als die längere Form des neutralen Textes liegt darin, daß im allgemeinen alle späteren Texttypen, und insonderheit die Vertreter des westlichen Textes die Tendenz haben, einen möglichst vollen Text zu geben, Zusätze und Paraphrasen zu machen und keine Auslassungen zu begehen. Wo nun der westliche Text dem neutralen gegenüber Auslassungen aufweist, da liegt die Vermutung oder die Sicherheit vor, daß der neutrale Text interpoliert ist.¹⁾

Da nun schon vor Westcott und Hort und dann wieder nach ihnen Tischendorf²⁾, Tregelles³⁾ und vor allem auch B. Weiß⁴⁾ Textrezensionen geliefert hatten und lieferten, die ebenfalls nach den großen Majuskeln B und κ gearbeitet waren, so gab es im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts vorübergehend eine Zeit, wo man von einem modernen *textus receptus* reden konnte, und wo man in

¹⁾ Beispiele von *western non-interpolations*: Mt 27 49, dann Lk 22 19 f; 24 12.40; vgl. über die allgemeine Tendenz des westlichen Textes, zu erweitern und zu paraphrasieren, den Exkurs 3, und über die Auslassungen, die er aufweist, ebenda Schluß.

²⁾ C. Tischendorf, *Novum Testamentum Graece*. Ed. octava critica major; die beiden Textbände 1864—72; Bb. III (Die Prolegomena) in drei Abteilungen von C. R. Gregory, 1884—94.

³⁾ S. P. Tregelles, *The Greek New Testament*, edited from ancient Authorities 1857—79.

⁴⁾ B. Weiß, *Das Neue Testament, Textkritische Untersuchungen und Textherstellung*, 1894 ff; vgl. auch in Gebhardt-Harnack's Texten und Untersuchungen: VII 1; VIII 3; IX 3, 4; XIV 3; N. F. IV 2 und dann: *Das Neue Testament, Handausgabe*, 3 Bände 1902. I² 1905.

den theologischen Untersuchungen und Kontroversen so handeln konnte, als habe man tatsächlich den ursprünglichen Text der neutestamentlichen Schriften vor sich. Diese ansich berechnigte und verständliche, auf umfassender und treuer Arbeit im Gebiete der Textkritik beruhende Anschauung hat sich aber nicht als haltbar bewiesen.

Zwar darüber, daß der antiochenische Text, den Westcott und Hort feststellten, als nicht ursprünglich zu verwerfen ist, herrscht Einigkeit, die oben schon erwähnten wenigen englischen Gelehrten abgerechnet. Eine Frage von untergeordneter Bedeutung ist es weiter, ob Westcott und Hort mit ihrer Abgrenzung und Beurteilung des alexandrinischen Textes im Rechte sind, ob sie nicht am Ende zu ihrer Aufstellung des alexandrinischen Typus bloß durch die Beobachtung gedrängt wurden, daß in den mit Alexandrien zusammenhängenden Textzeugen Lesarten gefunden werden, die vom Codex B abweichen.¹⁾

Aber wie steht es mit dem so alten und so weit verbreiteten westlichen Text? Fast jede neue Untersuchung und jede neue Entdeckung auf dem Gebiete der Textkritik zeigt uns, wie weit dieser Text bereits im 2. Jahrhundert

¹⁾ Westcott und Hort müssen ausdrücklich zugeben, daß „alexandrinischer Typus“ ein Sammelbegriff ist, weil es keine Handschrift gibt, die diesen Typus rein darstellt und weil mithin die Lesarten, die sie für den Typus in Anspruch nehmen, aus verschiedenen Textzeugen, sogar aus verschiedenen Typen zusammengesucht werden müssen. „If we want a more precise answer to the question what Hort means by „Alexandrian“, we shall not be far wrong in saying, those readings which are Alexandrian in their origin and are not recognised by Codex B“ Salmon, *Some Thoughts on the Textual Criticism of the New Testament*, 1897, S. 51.

herrschte. Ist die einmütige Bezeugung einer Lesart durch die alten guten Autoritäten des westlichen Textes nicht imstande, der Bezeugung durch den Codex B und seine Genossen und Trabanten die Waagschale zu halten? Wie sind überhaupt die merkwürdigen Beobachtungen zu erklären, die am westlichen Texttypus zu machen sind? An der Lösung der Probleme, die der westliche Text stellt, sitzt die Textkritik des Neuen Testament augenblicklich fest und wird noch lange festsitzen müssen. Alle Arbeit, die auf textkritischem Gebiete getan wird, spitzt sich auf die Frage zu oder hängt doch mit ihr zusammen: was ist der westliche Text? Wer dies Problem löst, hat den Schlüssel in der Hand, wenn er zur Beantwortung der Frage schreitet: was ist der ursprüngliche Text des Neuen Testaments? Wie groß und vielgestaltig die Arbeit ist, die hier getan werden muß, werden die folgenden Ausführungen vielleicht zu zeigen imstande sein.

Wir können die Lösung des Problems nicht unmittelbar von einem glücklichen Funde erhoffen, der uns den griechischen Originaltext oder doch eine ihm noch sehr nahestehende Textgestalt des griechischen Neuen Testaments oder doch wichtiger Partien davon brächte. Es wird sich in der Hauptsache künftighin nur um die rechte Ausnützung des schon vorhandenen Materials handeln. Die große Fundgrube für unsere Kenntnis des hellenistischen Altertums, die Papyri, haben bis jetzt wenig Material an neutestamentlichen Texten geliefert, und das wenige, was von solchen Texten aus dem Sande Ägyptens gegraben wurde, war an Wert geringfügig. Der umfangreichste Papyrustext des Neuen Testaments, den wir bisher besitzen, ist ein Stück des Hebräerbriefes, nahezu ein Drittel des ganzen Briefes umfassend (2 14—5 5; 10 8—11 13;

11 28 — 12 17).¹⁾ Die Handschrift ist um 300 etwa geschrieben, und ihr Text gehört dem „neutralen“ Typus an, der ja sicherlich mit Ägypten zusammenhängt. Die Papyrusfragmente mit „Logia Jesu“, die gelegentlich zutage treten und deren Auffindung, Ergänzung, Deutung, Bestimmung immer lebhafteste Diskussion hervorrufen, die bis in die Tagespresse hineindringt, sind nicht Blätter oder Auszüge aus den kanonischen Evangelien, sondern stammen aus neben- und nachkanonischen Evangelienbildungen. Diese Blätter sind für die urchristliche Literatur- und Religionsgeschichte sehr wichtig und interessant, für die neutestamentliche Textkritik bedeuten sie nichts. Es müßten Papyri des 2. Jahrhunderts mit neutestamentlichen Texten gefunden werden, dann würde von ihnen aus vielleicht etwas Licht auf Kernprobleme der neutestamentlichen Textkritik fallen. Zu solchen wichtigen Papyrusfunden scheint aber aus verschiedenen Gründen wenig Aussicht zu sein. Einmal wissen wir gar nicht, wie weit in Ägypten das Christentum im 2. Jahrhundert vordrang. Die Kirchengeschichte Ägyptens bis gegen 200 ist für uns vollkommen in Dunkel gehüllt. Erst mit Bischof Demetrius und mit Clemens von Alexandrien beginnt allmählich die Kirche Ägyptens in Umrissen sichtbar zu werden. Es ist fraglich, wieweit vor dem Jahre 200 das Christentum bereits über das Delta hinaus nach Süden zu verbreitet war. Das feuchtere Klima und der schwere Boden des Delta sind aber der Erhaltung von Papyrusresten außer-

¹⁾ Oxyrhynchus Papyri 1904, Bd. 4, S. 36—48. Verzeichnisse der neutestamentlichen Papyrustexte bieten F. G. Kenyon, *Diction. of the Bible*, Extra Volume 354, und A. Deißmann, *Encyclopaedia Biblica* III, 3559, Herzogs Realenzyklopädie XIV³ 671 f.

ordentlich ungünstig. Weiter ist ungewiß, ob bereits vor der Reize des 2. Jahrhunderts die Sammlung der neutestamentlichen Schriften, insonderheit der Vierevangelienkanon in Ägypten anerkannt und verbreitet war. Ein bekanntes, leider nur sehr fragmentarisch erhaltenes apokryphes Evangelium führt in der altkirchlichen Überlieferung den Namen: Ägypterevangelium. Es ist im 2. Jahrhundert in Ägypten gebraucht worden, und der Name deutet darauf hin, daß es für die Ägypter das Evangelium war, die Form, in der sie die Überlieferung vom Herrn lasen, daß sie mithin während des größten Teiles des 2. Jahrhunderts die vier Evangelien noch nicht benutzten. Übrigens haben sich auch vom Ägypterevangelium noch keine Papyrusreste gefunden. Gelegentlich tauchen an entlegenen Orten innerhalb der östlichen Christenheit größere oder geringere Stücke von alten griechischen Pergamenthandschriften auf.¹⁾ Sie sind aber für die Textkritik nicht sehr wichtig, weil sie Texttypen angehören, die wir bereits aus zahlreichen andern Vertretern kennen. Was die über Berge, Wüsten und Meere bringende Minuskelforschung H. von Soden's an neuen Entdeckungen zu-

¹⁾ Vgl. H. Omont, Notice sur un très ancien Manuscrit grec de l'Évangile de S. Matthieu en onciales d'or sur parchemin pourpré ... Paris 1900 (Bericht über einen von einem französischen Offizier in Sinope erworbenen, in den Besitz der Bibliothèque Nationale übergegangenen Prachtfodex); W. C. Braithwaite, A New Uncial of the Gospels (Expository Times 13, 114 ff. Bericht über einen 1900 in Mazedonien erworbenen Majuskelfodex des 9. Jahrhunderts); neuerdings ist die Auffindung eines „außerordentlich wichtigen“ Majuskelfodex des 9. bis 10. Jahrhunderts angezeigt worden, der im Kaukasus entdeckt wurde und den die Kaiserliche Moskauer Archäologische Gesellschaft mit einer Einleitung von Soden's herausgeben wird.

tage gefördert hat, ist noch abzuwarten. Vermutlich aber wird diese Aufarbeitung des Minuskelmaterials, deren Ergebnisse allenthalben mit der größten Spannung entgegen gesehen wird, mehr für die Geschichte des späteren Textes als für die Herstellung des ursprünglichen Textes, für die Lösung der Fragen des westlichen Textes beitragen.¹⁾ Überhaupt wird (das ist weithin anerkannt) die Förderung des Problems, das der westliche Text stellt, weniger von der Durchforschung der griechischen Handschriften gefördert werden, als von der möglichst intensiven Beschäftigung mit den beiden anderen wichtigen Quellen, die der Textkritik des Neuen Testaments zu Gebote stehen: den alten Übersetzungen des Neuen Testaments und den neutestamentlichen Zitaten bei den Vätern.

Und dabei ist, was die Übersetzungen anlangt, innerhalb der letzten fünfzehn Jahre ein Fund von sehr großem Werte zu verzeichnen. Er betrifft die Teile des Neuen Testaments, die aus inneren und äußeren Gründen für die Textkritik ganz überragend im Vordergrunde stehen, und in denen das Problem des westlichen Textes am brennendsten ist, nämlich die vier Evangelien. Ferner gehört er nicht der griechischen, sondern der in den Fragen des westlichen Textes so außerordentlich wichtigen alt-syrischen Textüberlieferung an. Die Entdeckung, die hier gemeint ist, ist die Auffindung des Evangelienpalimpsests vom Sinai, 1892 entdeckt, 1893 gelesen, 1894 ediert.²⁾

¹⁾ H. Frhr. von Soden, Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt. Band I, enthaltend die Prolegomena, 1902 erschienen.

²⁾ The Four Gospels in Syriac transcribed from the Sinaaitic Palimpsest by the late R. L. Bensly, and by J. R.

Die gegenwärtig beste Ausgabe des Sinaiſyrers zuſammen mit dem ſchon längſt bekannten altſyriſchen Texte des Curetonianus hat Burkitt geliefert.¹⁾ Der Sinaiſyrer iſt wie der Curetonianus eine Handſchrift der vier Evangelien aus dem 5. Jahrhundert, nur dürfte ſeine Niederschrift in eine etwas frühere Zeit des 5. Jahrhunderts fallen als die Niederschrift des Curetonianus. Altſyriſche Texte mit der Überſetzung der getrennten vier Evangelien ſind außerordentlich ſelten und wertvoll. Die beiden genannten Zeugen ſind bei weitem die wichtigſten Quellen für die Kenntnis des altſyriſchen Textes der getrennten Evangelien, in zweiter Linie ſtehen Zitate bei ſyriſchen Vätern und paläſtinenſiſch = ſyriſche Evangelienlektoren. Die vier Evangelien wurden wohl noch im 2. Jahrhundert ins Syriſche überſetzt. Aber vom 2. Jahrhundert ab bis ins 5. hinein hat die ſyriſche Kirche im römischen Reich und jenseits der Reichsgrenzen die Evangelien nicht in getrennter Form benutzt, ſondern hat eine Evangelienharmonie im Gebrauch gehabt, die Tatian, der Schüler Zuſtins, bereits um 170 zuſammengeſtellt hatte. Und dieſe Evangelienharmonie, das ſogenannte Diateſſaron, hat im kirchlichen Gebrauch „das Evangelium der Getrennten“ verdrängt.

Harris, and by F. C. Burkitt, with an Introduction by Agnes Smith Lewis. Dazu Nachträge von A. S. Lewis, unter ihnen der wichtigſte: Some Pages of the Four Gospels re-transcribed from the Sinaitic Palimpsest. 1896.

¹⁾ Evangelion Da-Mepharreshe. The Curetonian Version of the Four Gospels, with the readings of the Sinai Palimpsest and the early Syriac Patristic evidence edited, collected and arranged by F. C. Burkitt, 1904. Vol. I Text; Vol. II Introduction and Notes.

Schwere Fragen erheben sich der alten syrischen Evangelienüberlieferung gegenüber, Fragen, die auf das engste mit dem Problem des westlichen Textes zusammenhängen. Wie verhält sich der Sinaißhrer zum Curetonianus? Wie verhalten sich weiter diese beiden, also die von ihnen bezugte altsyrische Übersetzung der getrennten Evangelien zu dem syrischen Diatessaron Tatians, das wir zudem gar nicht in der syrischen Form besitzen, sondern das erst mühsam und ganz unzureichend aus dem Kommentar des Ephrem Syrus, der in armenischer Übersetzung erhalten ist, aus den Evangelienziten des Aphraates und aus einer arabischen Evangelienharmonie hergestellt werden muß? Endlich: was für ein griechischer Text hat den alten syrischen Übersetzern (den Übersetzern der „Getrennten“ und dem Tatian) vorgelegen, und wie verhalten sich dieser Text oder diese Texttypen zu den an anderen Stellen innerhalb der alten Christenheit erkennbaren Textformen des 2. und 3. Jahrhunderts? Die erste dieser Fragen ist am leichtesten und sichersten zu beantworten: Der Sinaißhrer hat dem Curetonianus gegenüber den älteren und besseren Text. Der Curetonianus ist eine nach dem Griechischen „durchgesehene und verbesserte Ausgabe“ der altsyrischen Übersetzung. In der zweiten Frage kann als allgemein anerkannt gelten, daß das syrische Evangelium der Getrennten und das syrische Diatessaron nicht unabhängig voneinander entstanden sind. Aber welche Evangelienform und -übersetzung ist die ältere? Diese Frage ist von den Sachverständigen noch nicht endgültig gelöst worden. Wahrscheinlich indes ist das syrische Diatessaron die älteste Evangelienübersetzung auf syrischem Boden. Es fand sogleich nach seinem Erscheinen weite Verbreitung innerhalb der syrischen Gemeinden. Erst später, vielleicht erst um 200, wurde

nach griechischen Vorlagen, aber mit Benutzung des vertrauten Diatessarontextes die Übersetzung der Getrennten hergestellt, von der nur zwei Exemplare und auch diese lange nicht vollständig im Sinaityrer und dem Curetonianus erhalten sind.¹⁾

Sehr alter, wertvoller Text des westlichen Typus wird von allen altsyrischen Zeugen geboten. Namentlich der Sinaityrer ist eine außerordentlich wichtige Bereicherung des textkritischen Apparats zum Neuen Testament, obgleich ja, wie hervorgehoben, die einzelnen Fragen, die die altsyrische Textüberlieferung aufgibt, noch längst nicht alle gelöst sind. Einen äußerst lehrreichen und sehr nachdenklich stimmenden Versuch, den Text des Sinaityrers für die Herstellung und Erklärung der Evangelien nutzbar zu machen, hat der Heidelberger Orientalist und Alttestamentler Merg unternommen.²⁾

In einer andern Frage, die ebenfalls zu der für die Textkritik so außerordentlich wichtigen syrischen Textgeschichte gehört, hat der Scharfsinn und die ruhige Gelehrtenarbeit Burkitts eine erfreuliche Lösung erreicht, die weithin Anerkennung gefunden hat. Die altsyrische Über-

¹⁾ Vgl. als die umfangreichsten unter den neuesten Untersuchungen zu dieser Frage einerseits Burkitt, *Evangelion Dampharreshe*, Bd. II, S. 173—212 (das Diatessaron älter als die Übersetzung der Getrennten), andererseits N. Hjelt, *Die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians Diatessaron . . . in Zahns Forschungen zur Geschichte des Neutestamentlichen Kanons VII 1, 1902* (die Übersetzung der Getrennten älter als das Diatessaron).

²⁾ N. Merg: *Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte. Übersetzung und Erläuterung der syrischen im Sinaitloster gefundenen Palimpsesthandschrift. Teil I: Übersetzung, 1897; Teil II Erläuterung: II 1, Mt, 1902; II 2, Mk und Lk, 1905. (II 3, Joh steht noch aus).*

setzung der Getrennten und das Diatessaron sind in der syrischen Kirche beiseite gedrängt worden durch die Peshitto, die versio simplex, die uns in guten alten, wenig voneinander abweichenden Handschriften schon des 6. Jahrhunderts erhalten ist.¹⁾ Die Peshitto steht in der oben aufgezählten Dreiteilung: westlicher, neutraler, antiochenischer Typus, weit in der Entwicklung zum späten, antiochenischen Typus hin. Lange Zeit hindurch hat indes die Peshitto bei der neutestamentlichen Textkritik in sehr hohem Ansehen gestanden, man hat epitheta ornantia auf sie gehäuft, hat sie die „Königin unter den Übersetzungen“ genannt und ihre Entstehung womöglich ins 2. Jahrhundert gesetzt. Für die Vorkämpfer des traditional text war die Peshitto mit ihren Lesarten ein Hauptbeweismittel, denn, ihr hohes Alter vorausgesetzt, tat sie dar, daß der traditional text, der ja vom 5. Jahrhundert ab der herrschende ist, sehr alt und in sehr früher Zeit schon angesehen war. Nun hat Burkitt in einer nicht umfangreichen, aber gehaltvollen Studie²⁾ den Nachweis geliefert, daß Ephrem der Syrer († ± 378), der Zeitgenosse des Athanasius und der großen Kappadozier, der herrschenden Meinung entgegen, in seinen echten Schriften nicht die Peshitto benutzt hat, sondern das Diatessaron, das ja gerade er auch kommentiert hat. Wenn Ephrem die Peshitto nicht benutzt hat, und wenn (wie Burkitt, seine

¹⁾ Eine schöne neue Ausgabe der Peshitto, des syrischen Textes mit nebensiehender lateinischer Übersetzung, erscheint in Oxford. Der Evangelientext ist mit Verwendung von 42 Handschriften bereits herausgegeben: *Tetraevangelium Sanctum juxta Simplicem Syrorum Versionem* ed. G. H. Gwilliam 1901.

²⁾ St. Ephraims Quotations from the Gospel, 1901 (Texts and Studies, VII 2).

Untersuchungen an anderm Orte weiterführend¹⁾, noch gezeigt hat) alle Evangelienzitate in der uns erhaltenen syrischen Literatur vor ± 425 keine Kenntnis der Peshitto verraten, dann braucht diese vor dem 5. Jahrhundert noch gar nicht dagewesen zu sein. Burkitt hält Rabbulas, der 411 bis 435 auf dem Bischofsstuhl von Edessa saß, für den Anfertiger und Herausgeber der Peshitto des Neuen Testaments. Die von einem Schüler und Verehrer verfaßte Vita des Rabbulus berichtet, gleich nachdem sie von seiner Einsetzung zum Bischof von Edessa erzählt hat: „Da über- setzte er in der Weisheit Gottes, die in ihm war, das Neue Testament aus dem Griechischen ins Syrische, wegen der Varianten, genau so, wie es war. (Ephraemi, Rabbulae etc. opera selecta ed. Overbeck S. 272). Diese Quellenangabe deutet Burkitt auf die Ausarbeitung und die Einführung der Peshittoredaktion durch Rabbulas. Tatsächlich haben wir auch noch andere Zeugnisse, die beweisen, daß das Diatessaron im 5. Jahrhundert von oben her, durch den syrischen Episkopat, aus den Gemeinden verdrängt und daß damals an seiner Stelle die Übersetzung der Getrennten, und zwar sicher in der Peshittoform, durchgedrückt wurde.²⁾

¹⁾ Evangelion Da-Mepharreshe, Bb. II, S. 100—165.

²⁾ In den Canones des Rabbulas findet sich die Anordnung (Overbeck, S. 220): Die Presbyter und Diakonen sollen darauf achten, daß in allen Gemeinden ein Evangelium der Getrennten da ist und gelesen wird. — Theodoret, 423—457 Bischof von Kyros am Euphrat, berichtet aus seiner Diözese: . . . εὔρον δὲ κατὰ πλείους ἢ διακοσίας βιβλους τοιαύτας (nämlich Exemplare des Diatessaron) ἐν ταῖς παρ' ἡμῖν ἐκκλησίαις τετιμημένας, καὶ πάσας συναγαγὼν ἀπεθέμην καὶ τὰ τῶν τεττάρων εὐαγγελιστῶν ἀντειχίγραφον βιβλία (Haeret. fab. I 20). Die Peshitto ist in der syrischen Kirche dasselbe, was die Vulgata in der lateinischen ist.

Neben die alten syrischen Übersetzungen (Sinaityrer, Curetonianus, Tatian) tritt als außerordentlich wichtiges Glied in der Entscheidung über den westlichen Text die alte lateinische Übersetzung. Über den Zustand der alten lateinischen Übersetzungen haben wir für die Zeit um ± 400 zwei bekannte ausdrückliche Aussagen von Kirchenvätern. Hieronymus sagt in der epistula ad Damasum, die die Vorrede zu seiner Ausgabe der Evangelien bildet (im Jahre 383): Si enim Latinis exemplaribus fides est adhibenda, respondeant, quibus. Tot enim sunt exemplaria (Rezensionen), pene quot codices. Augustin weiterhin sagt: Qui enim Scripturas de Hebraea lingua in Graecam verterunt, numerari possunt (nämlich 70 oder 72 nach der bekannten Legende), Latini autem interpretes nullo modo. Ut enim cuique primis fidei temporibus in manus venit codex Graecus et aliquantulum facultatis sibi utriusque linguae habere videbatur, ausus est interpretari (De doctr. christ. II, 11). Die Folge dieses heillosen Zustandes war eben die gegen Ende des 4. Jahrhunderts von Hieronymus unter den Auspizien des pontifex maximus hergestellte Rezension der Vulgata, die dann im ganzen Westen die kirchlich rezipierte Bibel der lateinischen Christenheit wurde und die in mehr als 8000 Handschriften erhalten ist.¹⁾

¹⁾ Die neue Musterausgabe der Vulgata mit ausführlichem textkritischen Apparat wird die Oxford Edition: Nouum Testamentum Domini nostri Jesu Christi Latine secundum editionem sancti Hieronymi. Ad codicum manuscriptorum fidem recensuit Johannes Wordsworth .. in operis societatem adsumto Henrico Juliano White. Die Evangelien, 1889—1898, Die Apostelgeschichte, 1905. Die spätere Geschichte der Vulgata hat der um die Vulgataforschung hochverdiente evange-

Die alte, vorhieronymianische Bibelübersetzung wird mit einem Sammelnamen die *Itala*,¹⁾ besser freilich die *vetus Latina* genannt. Die eben vernommenen Väterausagen behaupten, um 400 hätten viele lateinische Übersetzungen oder doch Rezensionen bestanden, und Augustin führt diesen Zustand ausdrücklich bis in die frühesten Zeiten des lateinischen Kirchentums zurück. Die moderne Forschung hat ergeben, daß es sich bei dem von Hieronymus und Augustin gekennzeichneten Zustande nicht um unabhängig voneinander entstandene Übersetzungen, sondern um Entartungen und Verwilderungen von früher einheitlichen Gebilden handelt. Etwa 40 Handschriften, zum Teil aber nur sehr gering an Umfang, bieten Texte der *vetus Latina*, in etwa 25 stehen Evangelientexte, je 9 bieten Texte der Apostelgeschichte und der Paulusbriefe, 5 solche der katholischen Briefe, in 3 sind Apokalypsentexte enthalten. Die Handschriften zerfallen in zwei Familien: die afrikanische und die europäische. Die Gruppierung läßt sich vornehmen durch Vergleichung mit den Zitaten der Kirchenväter: Cyprian vor allem benützt die afrikanische Bibel. Von den Handschriften vertreten den afrikanischen Typus am deutlichsten die Codizes k (ein Bobbiensis in

lische Pfarrer in Paris, S. Berger, geschrieben: *Histoire de la Vulgate pendant les premiers siècles du moyen age*, 1893.

¹⁾ Augustin hat Veranlassung zu der in mehr als einer Hinsicht unglücklichen Bezeichnung gegeben. Er sagt *De doctrina christiana*, II 22: *In ipsis autem interpretationibus Itala ceteris praeferatur. Nam est verborum tenacior cum perspicuitate sententiae.* Die Stelle ist viel erklärt, niemand kann mit Sicherheit sagen, was Augustin unter der *Itala* verstand. Möglich ist sogar, daß er mit diesem Namen die von Italien aus verbreitete *Vulgata* meinte. So Burditt in *The Old Latin and the Itala*, (Cambridge Texts and Studies IV, 3, 1896).

Turin) und e (ein Palatinus in Wien), die leider beide, namentlich k, stark verstümmelt sind. Die Handschriften der europäischen Familie sind zahlreicher, die berühmtesten unter ihnen sind die *Kodizes* a (*Vercellensis*) und b (*Veronensis*), ferner der eine besondere Abzweigung innerhalb der europäischen Familie darstellende *Kodex* f (*Brixianus*).

Die Frage, die der Zustand der *vetus Latina* aufgibt, ist zunächst einmal diese: wie hat denn die afrikanische und die europäische Form der *vetus Latina* ursprünglich ausgesehen? Das ist ein Problem, das noch lange nicht gelöst ist. Denn die Schwierigkeiten bei seiner Beantwortung sind ganz außerordentlich, weil die Handschriften so sehr fragmentarisch sind und sodann, weil sie so außerordentlich stark voneinander abweichen. Der spärliche erhaltene Bestand von Handschriften der *vetus Latina* gibt noch eine sehr deutliche Vorstellung von des Hieronymus Klage: *tot exemplaria, pene quot codices* und von Augustins Beschwerde über die *Latinorum interpretum infinita varietas*. Die zweite Frage ist die: sind die afrikanische und die europäische Familie wurzelhaft voneinander verschieden, oder stammen sie im letzten Grunde aus einer gemeinsamen Wurzel. Sind zwei Wurzeln anzunehmen, dann liegt die eine in Afrika, die andere wohl in Italien (Rom). Ist nur eine Wurzel festzustellen, dann dürfte sie in Afrika zu suchen sein, wo, wie es scheint, das Christentum die lateinische oder latinisierte Schicht der Mittelmeeranwohner eher erreichte als in Rom.

In der Frage nach der Entstehungszeit der *vetus Latina* mag als verhältnismäßig sicher gelten, daß die Anfänge der altlateinischen Bibelübersetzung, die sicher nicht auf einmal angefertigt wurde, sondern schichtenweise entstand, ins 2. Jahrhundert hinaufreichen. Aber nicht

einmal in der für Entstehungsort und Entstehungszeit der *vetus Latina* sehr wichtigen Frage, ob Tertullian in seinen zahlreichen Schriften Benutzung eines ihm vorliegenden lateinischen Neuen Testaments verrät, oder ob er seine Zitate immer direkt aus dem Griechischen übersetzt (was er stellenweise sicher tut), ist bisher Einstimmigkeit erzielt worden.

So sind also die Probleme, die die *vetus Latina* stellt, noch lange nicht gelöst, sie werden zum Teil auch außerordentlich schwer zu lösen sein, weil das Material auf weiten Strecken spärlich ist und weil es vieldeutig ist. Ein gutes Stück sehr tüchtiger Gelehrtenarbeit ist in neuerer und neuester Zeit auf die Herausgabe der Handschriften und auf die Probleme der *vetus Latina* verwendet worden. Ich nenne die Namen von Burkitt, Sanday, White, Wordsworth, Belsheim, Th. K. Abbot, Corssen, von Dobschütz, Haußleiter, Rönisch u. a. m.¹⁾

¹⁾ F. C. Burkitt, *The Old Latin and the Itala* (Texts and Studies, IV 3) 1896; von J. Wordsworth, H. J. White, W. Sanday sind die bisher erschienenen vier Hefte der Serie *Old Latin Biblical Texts* besorgt (Nr. I 1883; Nr. II 1886; Nr. III 1888; Nr. IV 1897); der Norweger J. Belsheim hat die Veröffentlichung einer Reihe von Handschriften der *Itala* übernommen, so des *Codex Vercellensis* (1894), des *Colbertinus* (1888), des *Palatinus* (1896), des *Corbeiensis I* und *II* (1881 und 1887) u. a. m.; Th. K. Abbot, *Evangeliorum Versio antihieronyma ex codice Usseriano* . . . 1884; P. Corssen, Bericht über die lateinischen Bibelübersetzungen (Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaften 1899), ferner: Monarchianische Prologe zu den vier Evangelien (Texte und Untersuchungen XV, 1) 1896, Der Cyprianische Text der *Acta Apostolorum*, 1892; E. von Dobschütz, *Studien zur Textkritik*, 1894; J. Haußleiter, *Die lateinische Apokalypse der alten afrikanischen Kirche*, 1891; H. Rönisch, *Itala und Vulgata*, 2. Aufl. 1875 (sprachliche Untersuchungen).

Die *vetus Latina* ist wie die *vetus Syra* Zeuge für den westlichen Text, nicht für den neutralen. Uralte Eigenarten des westlichen Textes können an der *vetus Latina* allein oder durch ihren Vergleich mit der *vetus Syra* festgestellt werden.

Nur kurz sei auf die ebenfalls sehr wichtigen Probleme hingewiesen, die die letzte von den drei alten Übersetzungen des Neuen Testaments bietet: die Übersetzung in die koptischen Dialekte Ägyptens. Nur in spärlichen Fragmenten ist die sajjumische (mittelägyptische) Übersetzung erhalten. Vollständig, in verhältnismäßig jungen, aber sehr treuen Handschriften besitzen wir die schon erwähnte bohairische (unterägyptische) Übersetzung.¹⁾ Sie ist von Westcott und Hort mit Recht als Zeugin für den „neutralen“ Text in Anspruch genommen worden, und ihre Entstehung, wenigstens die ihres größten Teils, wurde von den beiden Gelehrten mit andern Sachverständigen ins 2. Jahrhundert gesetzt, und die bohairica wurde für die älteste der ägyptischen Übersetzungen erklärt. Die dritte koptische Übersetzung, die sahidische (oberägyptische) ist in zahlreichen kleinen und in einigen größeren Bruchstücken (in London, Paris, Rom, Berlin und anderswo) erhalten, aber noch nicht in der bisher möglichen Vollständigkeit herausgegeben.²⁾ Die sahidische Übersetzung zeigt nun deutlich, eine sehr wichtige Beobachtung, nicht neutralen, sondern west-

¹⁾ Die neue Oxfordener Ausgabe von Horner ist voriges Jahr fertig geworden: *The Coptic Version of the New Testament in the Northern Dialect otherwise called Memphitic and Bohairic*: Vol. I 1898 (Mt, Mk); Vol. II 1898 (Lk, Joh); Vol. III 1905 (Paulusbr.); Vol. IV 1905 (Rath. Briefe, Apgsch., Apof.).

²⁾ Einzelpublikationen von Woide, Boëga, Ciasca, Amélineau, Goussen, Crum, Winstedt . . .

lichen Charakter. Und nun haben sich gewichtige, sachmännische Urteile dahin ausgesprochen, daß die sahidische Übersetzung bedeutend älter sei als die bohairische.¹⁾ Nicht im Delta und in Unterägypten, wo der Einfluß des Griechischen immer am stärksten und das koptische Element am schwächsten war, sind die Anfänge der koptischen Literatur zu suchen, sondern in Oberägypten. Dort hat sich das Koptische dem Griechischen gegenüber viel besser erhalten können, dort hat die Reaktion gegen die fremde Sprache und Kultur am frühesten zu literarischer Verwendung der einheimischen Sprache geführt. Daher ist die oberägyptische Bibelübersetzung bedeutend älter als die unterägyptische bohairica, die so, wie sie vorliegt, ins 4.—6. Jahrhundert gehört. Wenn die sahidische Übersetzung aber älter ist als die bohairische, dann ist damit bewiesen, daß in Ägypten, der Stammburg des neutralen Textes, neben dem neutralen Texte, oder noch vor ihm, auch ein Text des westlichen Typus verbreitet war.

Die übrigen Übersetzungen des Neuen Testaments, die äthiopische, armenische, gotische, georgische, persische, arabische, altslavische, bieten verhältnismäßig geringere Probleme. Sie sind späteren Datums und sind nach griechischen Vorlagen gemacht, die mehr oder minder deutlich dem späteren griechischen Typus, dem antiochenischen Texte, angehören.

Eine sehr wichtige Stelle nehmen in der Behandlung des Textproblems nach den Übersetzungen die neutestamentlichen Zitate bei den Kirchenvätern ein. Der Wert der Väterzitate besteht darin, daß bei ihnen nach Ort und Zeit

¹⁾ Guidi, J., *Le traduzioni dal copto in den Nachrichten von der Kön. Gesellsch. der Wissenschaften. Göttingen, 1889, 49—52.*

bestimmt werden kann, wo der Bibeltext anzusetzen ist, den der betreffende Autor gebraucht hat, und weiter auch darin, daß die Schriftsteller, die in Betracht kommen, meist in früherer Zeit schrieben als die ältesten erhaltenen Handschriften entstanden sind, von denen ja keine über das 4. Jahrhundert hinausgeht. Die Nachteile andererseits, die die Benützung der Väterzitate mit sich bringt, sind leicht einzusehen. Die Väterzitate sind immer nur größere oder kleinere Fragmente des Bibeltextes. Sodann ist stets zu erwägen, ob der betreffende Autor frei, also nach seinem Gedächtnis zitiert, oder ob er wirklich genau einen ihm vorliegenden Text ausschreibt. Endlich ist die größte Sorgfalt darauf zu verwenden, den ursprünglichen Text, in dem der betreffende Schriftsteller das Zitat geboten hat, herzustellen. Denn gerade in den Bibelzitationen haben spätere Abschreiber nur zu leicht nach dem ihnen geläufigen Bibeltext absichtlich oder unwillkürlich forrigniert, ein Verfahren, das mit dem Namen „Harmonisierung“ bezeichnet wird.

Von den kirchlichen Schriftstellern des Altertums fallen für die Textkritik des Neuen Testaments leider die ältesten, die sogenannten apostolischen Väter, weg. Sie bringen nur wenige und kurze wirkliche Zitate aus dem Neuen Testament, und diese wenigen kurzen Stücke bringen sie in sehr freier Form. Ferner bleiben außer Betracht die Autoren, die nach dem Jahre ± 400 schreiben. Die Väter von Chrysostomus ab bieten alle mehr oder minder deutlich den antiochenischen Text und haben darum in der Kernfrage: westlicher Text gegen neutralen Text, nichts zu sagen. Aber die Väter, deren schriftstellerische Tätigkeit zwischen $\pm 150-400$ fällt, sind mit ihren Zitaten für die neutestamentliche Textkritik sehr wichtig. Sie können leicht nach äußerer und innerer Zusammengehörigkeit in ver-

schiedene Gruppen zerlegt werden. Die wichtigsten älteren Gruppen, die für die Frage nach dem westlichen Text in Betracht kommen, sind diese: Im äußersten Osten haben wir die syrischen Schriftsteller Tatian, Alphraates, und den schon mehrfach erwähnten Ephrem Syrus. Scharf umrissen ist die Gruppe der alexandrinischen Väter: Clemens von Alexandrien, Origenes, Dionysius und Petrus und die späteren berühmten Alexandriner des 4. und zum Teil auch noch des 5. Jahrhunderts: Athanasius, Cyrill u. a. In Kleinasien und Palästina sind durch ihre Zitatensformen sehr beachtenswert der Antiorigenist Methodius von Patara und der glühende Bewunderer des Origenes, Euseb von Cäsarea, der Kirchengeschichtsschreiber. Im Westen finden wir die alten noch griechisch schreibenden, meist nachweisbar mit dem Osten unmittelbar zusammenhängenden Schriftsteller: Justin den Märtyrer, Irenäus, Hippolyt und den Häretiker Marcion. Endlich ist im Westen noch die Gruppe der lateinisch schreibenden Afrikaner zu nennen: Tertullian, Cyprian, aber zum Teil auch noch die späteren, wie z. B. Augustin, dazu der ebenfalls lateinisch schreibende Römer Novatian.

Auch hier, in der Frage nach der rechten Benutzung und Einschätzung der Kirchenväterzitate sind noch längst nicht alle Probleme und Schwierigkeiten gelöst. Ausgaben, ganz zuverlässige Ausgaben sind für die Verwertung der Kirchenväterzitate unbedingt die erste Voraussetzung. Drei gelehrte Körperschaften sind an der Arbeit, die kirchliche Literatur des Altertums zu edieren: die Wiener Akademie, die das *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum* herausgibt, die Berliner Akademie, die es unternommen hat, die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte zu edieren, endlich eine Genossenschaft

meist romanischer Gelehrter (Chabot, Guidi, Hybernati, Carra de Vaug stehen an der Spitze), die in Paris das *Corpus Scriptorum Orientalium* erscheinen lassen.

Die im Voranstehenden gezeichnete Skizze von Aufgaben und Arbeiten der Textkritik gibt eine Vorstellung davon, wie schwer zu fassen und zu deuten, wie weit verzweigt das Material ist, das dem Textkritiker des Neuen Testaments vorliegt. Es ist in seiner Größe und Kompliziertheit erst in den letzten 25 Jahren etwa sichtbar geworden.

Aber kehren wir nun noch einmal zu dem eigentlichen Textproblem zurück, zu der Frage nach dem westlichen Text. Was sind nach den neuen Erkenntnissen, die die Arbeit der Textkritik seit Westcott und Hort zutage gefördert hat, seine Ansprüche und seine Aussichten dem neutralen Text gegenüber? Sicher gilt auch jetzt noch der neutrale Text als alt, er geht sicher bis an den Anfang des 3. Jahrhunderts zurück. Aber noch weiter hinauf läßt sich der westliche Text verfolgen, er ist bis ins 2. Jahrhundert hinein erkennbar, und er hat mehr und ältere Zeugen als der neutrale Typus. Fast jede neue Entdeckung hat (wie schon hervorgehoben) uns die größere Verbreitung, das höhere Alter des westlichen Textes gelehrt. Nach dem Bilde, das sich gegenwärtig die Wissenschaft von dem Zeugenbestande machen kann, der dem westlichen Texte zu Gebote steht, ergibt sich folgende Anschauung von der Verbreitung und Bezeugung des westlichen Textes. Das sehr hohe Alter dieses Typus beweisen die ältesten Spuren, die sich für seine Verbreitung aufreiben lassen und die sich bei Justin und Marcion, sowie sehr stark und deutlich bei Irenäus finden. Weiter wird das hohe

Alter und die weite Verbreitung des westlichen Textes durch das Zusammenstimmen der alten lateinischen und syrischen Übersetzungen erwiesen. Außer dem Codex D und den Zitaten bei Irenäus sind ja die Hauptzeugen für den westlichen Text die alten syrischen und die alten lateinischen Textüberlieferungen: der Sinaityrer und der Curetonianus, Tatians Diateffaron (soweit es bekannt ist), die Zitate bei den Syrern Aphraates und Ephrem; — die afrikanischen Lateiner, unter ihnen die ältesten und die wichtigsten: k. e. Cyprian (Tertullian); — die Lateiner Europas: a. b und andere Handschriften, Novatian, und die vielleicht sehr alte, aber leider nicht genau zu datierende lateinische Übersetzung des Irenäus,¹⁾ dazu noch andere spätere Väter, die Italatexte benutzen. Als untergeordnete Zeugen für den westlichen Text treten mehrere einzelne und mehrere Gruppen von griechischen Minuskelhandschriften ein. Ich nenne die Einzelminuskeln 28; 565; 700; die Gruppe 1—118—131—209²⁾ und die nach ihrem Entdecker so genannte Ferrargruppe: 13—69—124—346—543 (und andere³⁾). Alle diese späten griechischen Handschriften haben einen noch mehr oder minder starken Rest von westlichen Lesarten. Ganz außerordentlich wichtig ist endlich der schon oben angedeutete Nachweis, daß die sahidische Übersetzung älter ist als die bohairische und weiter, daß

¹⁾ Sanday in Oxford arbeitet über die außerordentlich wichtige altlateinische Übersetzung des Irenäus und den Bibeltext des Irenäus.

²⁾ Monographie darüber: K. Lake, Codex 1 of the Gospels and its Allies (Texts and Studies VII, 3), 1902.

³⁾ W. H. Ferrar und Th. K. Abbot, A Collation of Four Important Manuscripts of the Gospels, 1877. Von Sodens Arbeit wird die Liste der Ferrarkodizes voraussichtlich noch stark vermehren.

der Bibeltext, den Clemens von Alexandrien kennt und benutzt, deutlich Spuren westlicher Eigenarten zeigt,¹⁾ ja daß sogar Origenes in einigen seiner Schriften Handschriften des westlichen Typus benutzt hat.²⁾ Endlich werden Lesarten des westlichen Textes von einer sehr späten Ausgabe und Rezension der syrischen Bibel geboten, nämlich von den Randnoten, gelegentlich auch von dem Text, in der chartkensischen Rezension der Philoxeniana, einer Rezension, die Thomas von Charkel 616 in Alexandrien nach alten griechischen Handschriften vornahm. Die angeführten Textzeugen beweisen ein sehr hohes Alter und eine sehr weite Verbreitung des westlichen Textes im Morgenland und im Abendland.

Die Frage spitzt sich nun so zu: ist es tatsächlich berechtigt, wie B. Weiß, Westcott-Hort u. a. es tun, ganz entschlossen den so alten und weitverbreiteten westlichen Typus als verwilderten, paraphrasierenden, interpolierten oder rezensierten abzulehnen und dem Texte von B^x (Origenes, bohairica) zu folgen, besonders wenn Clemens von Alexandrien und die sahidica beweisen, daß vor dem neutralen Texte sogar in Alexandrien und überhaupt in Ägypten ein dem westlichen nahestehender Typus verbreitet war? Ist es nicht am Ende möglich, daß der neutrale B^x-Text das Ergebnis einer Rezension ist, oder daß er auf jeden Fall nur der Überrest einer bestimmten einzelnen, wenn auch sehr alten Überlieferung ist?

Außerordentlich komplizierte Probleme, die noch lange nicht endgültig zu entscheiden sind, stellen sich hier ein.

¹⁾ P. M. Barnard, *The Biblical Text of Clement of Alexandria* (Texts and Studies), 1899.

²⁾ Vgl. dazu schon Westcott's und Hort's Introduction (Bb. II) S. 113 f.

In vielen einzelnen Fällen, an einzelnen Stellen ist die Autorität des neutralen Textes auf das schwerste erschüttert, aus inneren Gründen, weil sich Lesarten der westlichen Zeugen als vorzüglicher und ursprünglicher erweisen, aus äußeren, überlieferungsgeschichtlichen Gründen, weil die Lesarten des westlichen Textes öfters die viel älteren und weiter verbreiteten sind. (Vgl. S. 42 ff., Exkurs 4). Sogar die Ansicht ist ausgesprochen worden, daß im Text von B und seinen Genossen der Text einer ägyptischen Rezension vorliege, und zwar der des Hefychius, der ein Zeitgenosse des schon obengenannten Antiocheners Lucian war.¹⁾

Wir wären auch ohne Frage bei dem Alter und der weiten Verbreitung des westlichen Textes dazu gedrängt, ihm den Vorzug vor dem neutralen Typus einzuräumen, wenn der westliche Text nun wirklich und tatsächlich eine einheitliche geschlossene Größe wäre, wenn seine Zeugen wirklich einstimmig wären, also wenn die alte lateinische, die alte syrische Überlieferung, der Roder D tatsächlich einmütig in der Hauptsache den nämlichen Text böten. Das ist aber in Wahrheit keineswegs der Fall, sondern es herrscht bei den Zeugen des westlichen Textes eine außerordentliche, verwirrende Vielgestaltigkeit. Nicht einmal die einzelnen Gruppen innerhalb des westlichen Textes stimmen miteinander überein. Die alten Lateiner scheiden sich ja, wie schon hervorgehoben, deutlich in zwei verschiedene Familien, die afrikanische und die europäische, diese zerfällt wieder in Untergruppen, und jede einzelne Handschrift hat wieder ihre Besonderheiten. Es gibt

¹⁾ W. Bouffet, Textkritische Studien zum Neuen Testament, 1894 (Texte und Untersuchungen XI 4), S. 74 ff.

keinen einheitlichen westlichen Typus. Burkitt¹⁾ hat gezeigt, daß in der syrischen Überlieferungslinie und in der lateinischen Überlieferungslinie, in jeder Linie für sich, größere und kleinere Interpolationen stattgefunden haben, ebenso läßt sich nachweisen, daß die Syrer gelegentlich Auslassungen zeigen, bei denen die Lateiner nicht mitgehen und umgekehrt. So muß man ganz entschlossen und entschieden mindestens zwei spätere Schichten im westlichen Texte anerkennen: Sondereigentum der alten lateinischen und der alten syrischen Überlieferung.²⁾ Nun sind aber die sekundären Interpolationen, die in der syrischen und der lateinischen Überlieferung getrennt auftauchen, an Art nicht verschieden von den Interpolationen oder besser, um nicht vorzugreifen, von dem Plus, gelegentlich auch dem Minus, das der westliche Text öfters als Ganzer in seiner syrischen, lateinischen und griechischen (D) Überlieferung aufweist. Wenn wir nun sehen, wie in der syrischen und in der lateinischen Überlieferung zugefügt und weggelassen worden ist, dann drängt sich die Frage auf: hat nicht die gemeinsame syrisch=lateinisch=griechische Überlieferung des westlichen Textes, die so uralt und weit verbreitet ist, doch auch schon in breiter bezeugtem Bestande ebensolche Interpolationen und vielleicht auch Auslassungen aufzuweisen? Darf man mit gutem Gewissen auch nur dasjenige, was von sehr verschiedenen westlichen Textzeugen an Plus und Minus geboten wird, als ursprünglich ansehen?

In der Tat hat noch keiner der Fachmänner es gewagt, ohne Umstände den westlichen Text als Ganzen für den ursprünglichen zu erklären. Der einzige, der diesen

¹⁾ Old Latin and the Itala, 1896 (Texts and Studies IV, 3).

²⁾ Vgl. auch K. Lake, The Text of the New Testament, 1901, 79 ff.

Weg entschlossen beschritten hat, Blaß in Halle, hat doch neben dem westlichen Text auch den neutralen für ursprünglich erklärt. Blaß will zwei Ausgaben des Lukasevangeliums und der Apostelgeschichte feststellen, die beide von dem Autor selber, dem Paulusgenossen Lukas, hergestellt sein sollen. Die erste Ausgabe des Lukasevangeliums, die editio Antiochena, ist im neutralen Text erhalten, die zweite, die editio Romana, wird vom westlichen Text geboten. In der Apostelgeschichte wird die erste Ausgabe, die editio Romana, vom westlichen Texte dargestellt, die zweite, die editio Antiochena, vom neutralen.¹⁾ Blaß' Versuch ist im allgemeinen abgelehnt worden, doch hat er ganz oder teilweise Zustimmung gefunden bei Zahn, Hilgenfeld, Nestle, Haußleiter, Belfer, Salmon u. a.²⁾ Die wichtigsten Gründe, die zur Ablehnung der Blaßschen Hypothese zwingen, sind diese: Blaß wird der Tatsache nicht gerecht, daß die eigentümlichen Abweichungen des westlichen vom neutralen Text nicht nur in den Lukaschriften (wo sie freilich sehr deutlich sind) entgegentreten, sondern ebenso auch in den andern Evangelien; er nimmt aber bei Mt, Mk,

¹⁾ Vgl. außer verschiedenen Aufsätzen von F. Blaß vor allem die Ausgaben selber: *Acta Apostolorum sive Lucae ad Theophilum liber alter, Editio philologica*, 1895; *Acta Apostolorum . . . secundum formam quae videtur Romanam*, 1896; *Evangelium secundum Lucam . . . secundum formam quae videtur Romanam*, 1897.

²⁾ Vgl. Th. Zahn, *Einleitung II*, § 59; A. Hilgenfeld, *Acta Apostolorum*, 1899; E. Nestle, *Einführung in das griechische Neue Testament*, 2. Aufl., 1899, S. 188 ff.; J. Haußleiter, *Theologisches Literaturblatt*, 1896, 105 ff.; J. Belfer, *Beiträge zur Erklärung der Apostelgeschichte*, 1897, vgl. auch *Einleitung in das Neue Testament*, 1901; G. Salmon, *Hermathena*, 1895, 225 ff.

Zoh nicht zwei Editionen an.¹⁾ Sodann wird Blaß der Tatsache nicht gerecht, daß sich sicher, wie angeführt, Schichten im westlichen Text unterscheiden lassen. Und er hat seine Sache dadurch nicht sonderlich empfohlen, daß er sich nicht begnügte, für die editio Romana des Lufasevangeliums und der Apostelgeschichte nur verhältnismäßig sichere, von gewichtigen westlichen Zeugen gebotene Lesarten aufzunehmen, sondern daß er alle möglichen, auch sehr entlegenen Lesarten, für die sich ganz schwache Bezeugung durch vereinzelte Glieder des westlichen Typus beibringen ließ, für die ursprüngliche Form der editio Romana in Anspruch nahm. Aus diesen Gründen ist Blaß' Versuch abzulehnen, und ein anderer ähnlich entschlossener Kämpfer für die Originalität des westlichen Textes ist noch nicht auf den Plan getreten. Harnack, Zahn, B. Weiß, Zülicher, Burkitt, Clemen, Lake, Kenyon, Murray, Nestle, Wendell Harris, Chase, Ramsay und viele andere haben den westlichen Text zum Gegenstand genauerer Betrachtung gemacht, und sich gelegentlich oder ausführlicher darüber geäußert.²⁾ So ver-

¹⁾ Zahn will mit Blaß nur eine zwiefache Textrezension der Apostelgeschichte annehmen, nicht des Lufasevangeliums, vgl. dazu die kritischen Bemerkungen von Nestle a. a. O. S. 193: Es wird sich aber sofort jedem Leser die Frage nahe legen, ob seine von Blaß abweichende Beurteilung des β -Textes in λ (= Λ) nicht für seine eigenen Aufstellungen in π (= Apgsch) verhängnisvoll wird. Gilt hier nicht, wer a sagt, muß auch b sagen? Wer für π eine Doppelausgabe zuläßt, muß das auch für λ tun. Umgekehrt, wenn in λ dies nicht der Fall ist, sind dann nicht auch die Verschiedenheiten in π anders zu erklären?

²⁾ A. Harnack, Das Aposteldekret und die Blaßsche Hypothese (Sitzungsbericht der Berliner Akademie, 1899, 150 ff.); Th. Zahn, Einleitung in das Neue Testament², 1900 (an vielen Stellen); B. Weiß, Der Kodex D in der Apostelgeschichte, 1897 (Texte und

schieden auch im einzelnen ihre Anschauungen über die Entstehung und den Wert des westlichen Textes sind, darin stimmen sie doch überein, daß sie in dem westlichen Text sicher viele nicht ursprüngliche Lesarten erkennen, ein starkes, spätes Element in ihm feststellen.

Damit ist aber noch keineswegs der Stab über den westlichen Text überhaupt gebrochen. Es muß ohne weiteres anerkannt werden, daß sehr wohl gute alte Lesarten im westlichen Text erhalten sind oder erhalten sein können. Viele einzelne Beobachtungen zwingen dazu, in der westlichen Überlieferung, auf das Ganze gesehen, zwei Elemente zu unterscheiden, ein sehr altes ursprüngliches und ein weit verbreitetes jüngeres, sehr stark degeneriertes. Der westliche Text als Ganzes ist nicht das Ergebnis einer planmäßigen Rezension, sondern das Ergebnis langer, alter und weitverbreiteter Überlieferung der neutestamentlichen

Untersuchungen XVII, 1); A. Jülicher, Einleitung in das Neue Testament^{5. 6} 1906, § 55; F. C. Burkitt, Evangelion Dammepharreshe, 1904, Bd. II, besonders Kap. V: The Texts of S and C, vgl. auch seinen Artikel Text and Versions in der Encyclopaedia Biblica, Bd. 4 (1903), S. 4977 ff.; C. Glemen, Paulus, sein Leben und Wirken, 1904, an vielen Stellen, namentlich in Band I; A. Reisch, Agrapha, 1889 (Texte und Untersuchungen V, 4); J. Rendell Harris, A Study of Codex Bezae, 1891 (Texts and Studies II, 1); F. H. Chase, The Old Syriac Element in the Text of Codex Bezae, 1893 und The Syro-latin Texts of the Gospels 1895; W. M. Ramsay, The Church in the Roman Empire,⁴ 1895, und St. Paul, the Traveller and Roman Citizen,³ 1896 an vielen Stellen; K. Lake, The Text of the New Testament, 1901, S. 73 ff.; F. G. Kenyon, Handbook to the Textual Criticism of the New Testament, 1901, S. 268 ff.; J. O. F. Murray, Textual Criticism of the New Testament im Dictionary of the Bible, Extra Volume (1904), 208 ff.

Schriften. Man hat an ihm, in den einzelnen Zweigen seiner Überlieferung vor allem viele Zusätze gemacht, weil man den heiligen Text möglichst vollständig haben wollte. Je älter aber ein Zeuge des westlichen Textes ist, desto reiner ist er im allgemeinen von den spezifisch „westlichen“ Zusätzen. Der Sinaityrer ist in dieser Hinsicht vorzüglich. Er geht an mehr als einer Stelle allein von allen westlichen (und antiochenischen) Textzeugen mit dem Kodex B und beweist damit, daß der westliche Text in seiner Ursprünglichkeit ausgezeichnete Lesarten gehabt hat (vgl. S. 45 ff., Exkurs 5). Um die ursprüngliche Form des alten, westlichen Textes zu erkennen, ist es vor allem nötig, nicht späte Zeugen dieses Typus als seine charakteristischen Vertreter anzusehen (und gerade D ist ein später westlicher Zeuge), sondern möglichst frühe und ursprüngliche. Der Sinaityrer ist ein solcher Zeuge, und das Gewicht seiner Angaben wird ganz bedeutend verstärkt, sobald zu ihm noch alte gute Zeugen des abendländischen, lateinischen Textes hinzutreten. Wenn k oder ein anderer guter Zeuge der *vetus Latina* mit dem Sinaityrer und mit B zusammengeht, so gibt das eine so starke Bezeugung der betreffenden Lesart, daß die ganze übrige Textüberlieferung dagegen nicht aufkommen kann. Bei diesem nachweisbaren Sachverhalt ist aber auch ohne Frage zuzugestehen, daß es Fälle gibt, in denen hervorragende westliche Zeugen allein die richtige Textform, auch gegen B erhalten haben.¹⁾

Es ist klar, worauf das Verfahren der Textkritik hier, gegenwärtig wenigstens, herauskommt: auf *Ekkektik*. Die genealogische Methode, die Westcott-Hort und andere so entschlossen anwenden, führt allein nicht zum Ziel. Die

¹⁾ Vgl. dazu schon oben S. 28 f. und den Exkurs 4.

mühselige Kleinuntersuchung muß in den angedeuteten Fällen einsetzen, wo sehr gute westliche Bezeugung gegen sehr gute neutrale Bezeugung steht. Innere Gründe müssen neben äußeren, überlieferungsgeschichtlichen beachtet werden. Der neutrale Text ist in Wirklichkeit nicht neutral, wenn er auch im ganzen sehr gut ist, und wenn auch die Vorzüglichkeit von B, vor allem in den Evangelien, außer Frage steht. Was wir von der ältesten Textgeschichte, wenn auch nur dunkel, zu erkennen vermögen, muß uns zur höchsten Vorsicht mahnen. Namentlich in den Text der Evangelien ist schon in sehr früher Zeit absichtlich oder unwillkürlich eingegriffen worden. Die Berichte der drei ersten Evangelien sind einander angeglichen worden, der Einfluß des vierten Evangeliums auf die drei übrigen hat sich geltend gemacht. „Es liegt in der Natur der Sache und ist durch zahlreiche Beispiele belegt, daß die stärksten Veränderungen der neutestamentlichen Texte in allerfrühester Zeit, im 2. Jahrhundert entstanden sind“ (Zahn, Einleitung II², 341). Es sind Fälle denkbar, wo selbst bei der durch B und den Sinaityrer bezeugten Textform Eingriffe in den Text stattgefunden haben. (Vgl. S. 48, Exkurs 6.) Nach ihrer Entstehung sind die neutestamentlichen Schriften durch ein Jahrhundert und noch länger sicher oft sehr ungeschickt und zum Teil auch willkürlich überliefert worden. Diese dunkle Zeit bis gegen 200 hin muß uns zu großer Vorsicht mahnen. Von Fall zu Fall muß entschieden werden, wo die wichtigsten Textzeugen und Zeugengruppen gegeneinander stehen, und wir müssen leider dies nicht aus dem Auge verlieren, daß wir an vielen Stellen den „ursprünglichen Text“ nicht mit Sicherheit oder auch nur mit Wahrscheinlichkeit erreichen können.

Excuse.

Excurs 1 zu S. 5: Der eigentliche rechte Hauptgrund für die Vertreter des traditional text ist dogmatischer Art. Es ist für sie, Vertreter streng konservativer protestantischer Schriftanschauung, unerträglich, sich sagen zu müssen, daß Gott in der Kirche vom Jahre \pm 400 bis ins 19. Jahrhundert hinein sein Wort in einer schlechten, entarteten Form verlesen ließ, daß insonderheit auch die Reformation und die Bibelübersetzungen des Protestantismus auf einem späten Texte stehen. Folglich muß der überlieferte, in Altertum, Mittelalter, Neuzeit die längste Zeit hindurch herrschende Text auch der ursprüngliche sein, Gott konnte die Entstellung seines Wortes nicht zulassen. Gegen dies Argument kann mit historischen Beweisgründen nicht gekämpft werden. Nur das eine kann von historischer Betrachtungsweise aus geltend gemacht werden, daß die Anschauungen, die der receptus von Jesus, von Paulus und Johannes, von der Entstehung des Christentums gibt, sich in allen, auch nur einigermaßen wesentlichen, Stücken mit den Anschauungen decken, die die modernen kritisch hergestellten Texte vermitteln. Was Burgon, Miller und ihre Gesinnungsgenossen sonst an positiven historisch-philologischen Gründen beibringen, schlägt nicht durch: Daß die Zeugen nicht zu zählen, sondern zu wägen sind, daß man einer kleinen, wertvollen Zeugengruppe unter Umständen viel mehr Gewicht einräumen darf als einer viel, viel größeren Handschriftenzahl, ist ein Grundsatz, den die Textkritik in sehr vielen Fällen anwendet. Und der Versuch, mittelst Väterzeugnis das höhere Alter des receptus darzutun, ist mißlungen.

Excurs 2 zu S. 6: Die Gründe, auf die sich Westcott und Hort stützen, um die späte Entstehung des antioche-

nischen Textes nachzuweisen, sind äußere und innere. Der äußere Grund ist das Väterzeugnis. Keiner von den Vätern bis 250 zeigt in seinen neutestamentlichen Zitaten eine Spur von den Eigenarten des syrischen Textes. Die inneren Gründe sind mehrere: 1) verschmolzene Lesarten (conflated readings). Es gibt eine Reihe von Stellen, an denen die Lesart des antiochenischen Textes zu verstehen ist als eine Kombination von westlichem und neutralem Texte. Ein Beispiel ist Mk 9 49. Der neutrale Text (B und Genossen) liest $\pi\acute{\alpha}\varsigma \gamma\alpha\rho \pi\upsilon\rho\iota \acute{\alpha}\lambda\iota\theta\acute{\eta}\varsigma\epsilon\tau\alpha\iota$, der westliche (D und Genossen) liest $\pi\acute{\alpha}\varsigma\alpha \gamma\alpha\rho \theta\upsilon\varsigma\iota\alpha \acute{\alpha}\lambda\iota \acute{\alpha}\lambda\iota\theta\acute{\eta}\varsigma\epsilon\tau\alpha\iota$; der antiochenische Text kombiniert beide Lesarten und bietet: $\pi\acute{\alpha}\varsigma \gamma\alpha\rho \pi\upsilon\rho\iota \acute{\alpha}\lambda\iota\theta\acute{\eta}\varsigma\epsilon\tau\alpha\iota \kappa\alpha\iota \pi\acute{\alpha}\varsigma\alpha \theta\upsilon\varsigma\iota\alpha \acute{\alpha}\lambda\iota \acute{\alpha}\lambda\iota\theta\acute{\eta}\varsigma\epsilon\tau\alpha\iota$. Westcott und Hort führen noch sieben weitere Beispiele von solcher Verschmelzung an: Mk 6 33, 8 26, 9 38, 49, Lk 9 10, 11 54, 12 18. Der antiochenische Text ist immer der jeweils spätere, da er die beiden andern voraussetzt. Er zeigt das Bestreben, möglichst vollständig zu bieten, was die Überlieferung vor ihm aufweist. 2. Westcott und Hort konnten weiter zeigen, daß der antiochenische Text überhaupt bestrebt ist, Unebenheiten zu glätten, schwierige und dunkle Stellen leicht lesbar und verständlich zu machen, und so einen flüssigen und bequem lesbaren Text herzustellen: statt der einfachen Pronomina werden die Eigennamen eingesetzt, ungewohnte Ausdrücke und Wendungen werden durch geläufigere ersetzt, Konjunktionen werden eingefügt. „Die Eigenschaften, die die Verfasser des syrischen Textes ihm vor allem mitgeben wollten, waren Klarheit und Vollständigkeit. Sie waren offensichtlich bestrebt, dem schlichten Leser alle Anstöße aus dem Wege zu räumen, soweit dies ohne Anwendung gewaltfamer Mittel geschehen konnte.“ „Sowohl in der Sache als auch im Ausdruck ist der syrische Text offenkundig ein voll-

ständiger Text. Er bringt reichlich Pronomina, Konjunktionen und ausfüllende und ergänzende Glieder von allerlei Art, ebenso auch umfangreichere Zusätze“.

Erfurs 3 zu S. 7. Die Eigenart des westlichen Textes besteht vor allem in einer Reihe merkwürdiger, kühner Zusätze zu dem üblichen Texte. Diese Zusätze sind besonders zahlreich in den Lukaschriften, in der Apostelgeschichte und dem Evangelium, sie finden sich weiter auch in andern Schriften des Kanons. Beispiele: Hinter Lk 6 4 liest der Roder D: τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ θεακάμενός τινα ἐργαζόμενον τῷ σαββάτῳ εἶπεν αὐτῷ· ἄνθρωπε, εἰ μὲν οἶδας, τί ποιεῖς, μακάριος εἶ· εἰ δὲ μὴ οἶδας, ἐπικατάρατος εἶ καὶ παραβάτης εἶ τοῦ νόμου. — Hinter Lk 9 55 steht als Zusatz des westlichen Textes: οὐκ οἶδατε, ποίου πνεύματος ἔστε· ὁ γὰρ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου οὐκ ἦλθεν ἀπολέσαι ἀλλὰ σῶσαι. — Apgs̄h. 10 25 liest der westliche Text: προσεγγίζοντος δὲ τοῦ Πέτρου εἰς τὴν Καισαρίαν προδραμῶν εἰς τῶν δούλων διεσάφησεν παραγεγονέναι αὐτόν. ὁ δὲ Κορνήλιος ἐκπηδήσας καὶ συναντήσας αὐτῷ πεσὼν πρὸς τοὺς πόδας προσεκύνησεν αὐτόν. Bald darauf in 11 2 hat er: Ὁ μὲν οὖν Πέτρος διὰ ἱκανοῦ χρόνου ἠθέλησεν πορευθῆναι εἰς Ἱεροσόλυμα· καὶ προσφωνήσας τοὺς ἀδελφούς καὶ ἐπιστηρίζας αὐτοὺς πολὺν λόγον ποιούμενος διὰ τῶν χωρῶν [ist δι' αὐτῶν ἐχώρει zu lesen?] διδάσκων αὐτούς· ὃς καὶ κατήνησεν αὐτοῖς καὶ ἀπήγγειλεν αὐτοῖς τὴν χάριν τοῦ θεοῦ· οἱ δὲ ἐκ περιτομῆς ἀδελφοὶ διεκρίνοντο πρὸς αὐτόν. Apgs̄h. 15 20 läßt der westliche Text καὶ πνικτοῦ aus, ebenso 15 29 καὶ πνικτῶν, und er setzt hinter B. 20 hinzu: καὶ ὅσα ἂν μὴ θέλωσιν αὐτοῖς γίνεσθαι, ἑτέροις μὴ ποιεῖν, hinter B. 29: καὶ ὅσα μὴ θέλετε ἑαυτοῖς γίνεσθαι, ἑτέρῳ μὴ ποιεῖτε. Apgs̄h. 18 27 hat D (unterstützt von der Randlesart der

charelsensis): ἐν δὲ τῇ Ἐφέσῳ ἐπιδημοῦντες τινὲς Κορίνθιοι καὶ ἀκούσαντες αὐτοῦ παρεκάλουν διελθεῖν σὺν αὐτοῖς εἰς τὴν πατρίδα αὐτῶν· συνκατανεύσαντος δὲ αὐτοῦ οἱ Ἐφέσιοι ἔγραψαν τοῖς ἐν Κορίνθῳ μαθηταῖς, ὅπως ἀποδέξωνται τὸν ἄνδρα· ὃς ἐπιδημήσας εἰς τὴν Ἀχαΐαν πολὺ συνεβάλλετο ἐν ταῖς ἐκκλησίαις. *Argjsh.* 21 16 f. hat der westliche Text: . . . ἄγοντες παρ' ᾧ ξενισθῶμεν· καὶ παραγεγόμενοι εἰς τινὰ κώμην ἐγενόμεθα παρὰ Μνάσωνι τινὶ Κυπρίῳ, μαθητῇ ἀρχαίῳ. Κάκειθεν ἐξιώντες ἤλθομεν εἰς Ἱεροσόλυμα ὑπεδέξαντο ἡμᾶς ἀσμένως οἱ ἀδελφοί. Als Beispiel eines ausführlichen Textzuges außerhalb der Zussasschriften sei die westliche Erweiterung hinter Mt 20 28 angeführt: ὑμεῖς δὲ ζητεῖτε ἐκ μικροῦ αὐξήσαι καὶ ἐκ μείζονος ἔλαττον εἶναι. εἰσερχόμενοι δὲ καὶ παρακληθέντες δειπνήσαι μὴ ἀνακλίνεσθε εἰς τοὺς ἐξέχοντας τόπους, μήποτε ἐνδοξότερός σου ἐπέλθῃ καὶ προσελθὼν ὁ δειπνοκλήτωρ εἴπῃ σοι· Ὁτι κάτω χώρει καὶ καταισχυνθήσῃ. ἐὰν δὲ ἀναπέσῃς εἰς τὸν ἥττονα τόπον καὶ εἰσέλθῃ σου ἥττων ἐρεῖ σοι ὁ δειπνοκλήτωρ· Σύναγε ἔτι ἄνω, καὶ ἔσται σοι τοῦτο χρήσιμον. — Ferner stammen aus der Überlieferung des westlichen Textes Joh 5 4 und Joh 7 53 — 8 11 (die Perikope von der Hebräerin).

Neben den merkwürdigen Zusätzen zum Text geben Westcott und Hort als Charakteristikum des westlichen Typus die Vorliebe zur Paraphrase an. Als Beispiele von paraphrasierenden Erweiterungen des Textes seien genannt: der Zusatz von καὶ τῆς νύμφης hinter τοῦ νυμφίου in Mt 25 1, die Einschlebung von γεννῶνται καὶ γεννώσιν vor γαμοῦσιν καὶ γαμίσκονται in Mt 20 34, der Zusatz hinter Mt 23 53: καὶ θέντος αὐτοῦ ἐπέθηκεν τῷ μνημείῳ λίθον, ὃν μόγις εἰκοσι ἐκύλιον, der Zusatz ἐκ τῆς σαρκὸς αὐτοῦ καὶ ἐκ τῶν ὀστέων αὐτοῦ hinter τοῦ σώματος αὐτοῦ in

Eph. 5 30. Ferner spielt im westlichen Texte die Angleichung (Harmonisierung) eine große Rolle: die alttestamentlichen Zitate werden in geläufigeren Formen gebracht, die Parallelabschnitte in Eph. und Kol., in Jud. und II Petr. haben aufeinander eingewirkt, vor allem aber hat die Überlieferung der Synoptiker, mit ihren zahlreichen und langen Parallelstücken, angleichende Änderungen erfahren. Weiter machen Westcott und Hort auf die große Anzahl von kleinen Änderungen des westlichen Textes aufmerksam, die in Wortumstellungen und Wortvertauschungen, in kleinen Zusätzen bei Pronomen, Objektiven, Konjunktionen, Änderungen in den Tempora und dergleichen mehr bestehen. Endlich weist der westliche Text dem neutralen und auch dem antiochenischen Typus gegenüber eine Anzahl merkwürdiger Auslassungen auf, obwohl er im allgemeinen zur Erweiterung und Paraphrasierung neigt: In Mt 27 49 läßt der westliche Text die Worte weg: ἄλλος δὲ λαβὼν λόγχην ἐνέθεν αὐτοῦ τὴν πλευράν, καὶ ἐξηλθεν ὕδωρ καὶ αἷμα, ein Zusatz, der aus dem Johannes-evangelium stammt, und den die besten Zeugen des neutralen Textes haben; in Mk 22—24 kommen acht größere und kleinere Auslassungen vor: 22 19 b. 20 (τὸ ὑπὲρ ὑμῶν . . . ἐκχυννόμενον); 24 3 (τοῦ κυρίου Ἰησοῦ); 24 6 (οὐκ ἔστιν ὥδε, ἀλλὰ ἠγέρθη); 24 12 (ὁ δὲ Πέτρος . . . γεγονός); 24 36 (καὶ λέγει αὐτοῖς· εἰρήνη ὑμῖν); 24 40 (καὶ τοῦτο εἰπὼν . . . πόδας); 24 52 (καὶ ἀνεφέρετο εἰς τὸν οὐρανόν); 24 53 (προσκυνήσαντες αὐτόν). Vgl. zu diesen „western non-interpolations“ oben S. 8 f.

Exkurs 4 zu S. 31: Als Stellen, an denen der ursprüngliche Text sicher oder doch wahrscheinlich nicht von den Zeugen des neutralen, sondern von denen des westlichen Typus erhalten ist, führe ich beispielsweise an: Mt 5 22 liest der neutrale Text, wie ihn B⁸ und andere

Autoritäten bieten: . . . πᾶς ὁ ὀργιζόμενος τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ ἐνοχος ἔσται τῇ κρίσει, hingegen hat der westliche Text (D, die Syrer, it., Iren., Cypr.) von andern Zeugen unterstützt: . . . πᾶς ὁ ὀργιζόμενος τῷ ἀδελφῷ αὐτοῦ εἰκὴ ἐνοχος ἔσται τῇ κρίσει. Es ist möglich, daß εἰκὴ eine abschwächende Korrektur ist, wahrscheinlicher indes ist das Wort, das ursprünglich im Texte stand, späterhin in einer Linie der Überlieferung entfernt worden, um der Weisung Jesu einen unbedingteren Charakter zu geben. — Mt 14 3 lesen B^s mit der ganz erdrückenden Menge der übrigen Zeugen: Φιλίππου τοῦ ἀδελφοῦ αὐτοῦ, hingegen lassen D und einige Zeugen der lateinischen Überlieferung das Wort Φιλίππου aus, trotzdem sie Mt 6 17 den Namen nicht getilgt haben. Tatsächlich war der Mann der Herodias nicht Philippus, sondern Herodes, der Stiefbruder des den Täufer tötenden Herodes Antipas. Das Matthäusevangelium hat ursprünglich den Fehler seiner Quelle, des Markusevangeliums, nicht mitgemacht. Erst später drang in der großen Masse der Überlieferung der aus Mt 6 17 entnommene Zusatz: Φιλίππου ein. — Bekannt und vielbesprochen ist die Stelle Mt 21 28—31. Die Überlieferung ist hier verwickelt. D mit indirekter Unterstützung durch andere Zeugen (Sinaityrer und dann Lateiner) läßt die Pharisäer B. 31 antworten, daß der „Sa“ sagende und doch nicht in den Weinberg gehende Sohn den Willen des Vaters erfüllt habe. Es scheint, daß erst bei dieser Antwort, die von rabbinischer Kasuistik aus nicht unverständlich ist, die überaus schroffe Rede Jesu (B. 31 ff.) ihren rechten Sinn bekommt. „Nirgends charakterisiert Jesu den verkommenen Teil des Judentums so scharf und vernichtend wie hier.“ (Vgl. zu der ganzen Frage Merx, Die vier kanonischen Evangelien, I 237 ff., II 1, 291 ff.). —

Mt 23 26 ist mit D, Sinai'scher, Cureton'schen Syrer, einigen Stalazeugen und einigen Minuskeln als ursprüngliche Lesart anzunehmen: καθάρισον πρῶτον τὸ ἐντὸς τοῦ ποτηρίου, ἵνα γένηται καὶ τὸ ἐκτὸς αὐτοῦ καθαρόν. Die ganze übrige Überlieferung B^{ss} mit eingeschlossen, liest: καθάρισον πρῶτον τὸ ἐντὸς τοῦ ποτηρίου καὶ τῆς παρόψιδος, ἵνα γένηται καὶ τὸ ἐκτὸς αὐτῶν καθαρόν. In B* freilich (ein Zeichen für die Vorzüglichkeit dieses Zeugen) hat sich αὐτοῦ statt αὐτῶν hinter ἐκτὸς erhalten. — Mt 15 34 wird von einer sehr schmalen westlichen Überlieferung, nämlich von D und 3 Stalahandschriften, wozu noch das Zeugnis des Porphyrius tritt, ὠνειδίσας statt ἐγκατέλιπες geboten. Harnack (Probleme im Texte der Leidensgeschichte Jesu, 1901; Sitzungsberichte der Berliner Akademie) hat mit sehr triftigen Überlegungen nachzuweisen versucht, daß ὠνειδίσας die ursprüngliche Lesart ist, während ἐγκατέλιπες aus Harmonisierung nach der LXX entstanden ist. — Viel verhandelt wurde in den letzten Jahren die Frage, ob das Magnificat in Lk 1 nach der Absicht des Erzählers der Maria oder der Elisabeth zugehöre. 1 46 hat die erdrückende Mehrheit der Überlieferungszeugen Μαριάμ. Doch die 3 Stalafodizes a. b. l., dazu die lateinische Übersetzung des Srenäus, und einige Handschriften, die Origenes einsehen konnte (Homilia VII. in Lucam nach der Übersetzung des Hieronymus: Non enim ignoramus, quod secundum alios codices et haec verba Elisabeth vaticinetur) lesen statt Μαριάμ vielmehr Ἑλισάβετ, und es lassen sich einige Gründe anführen, die es wahrscheinlich oder doch möglich machen, daß Ἑλισάβετ der ursprüngliche Text ist. — Daß Lk 22 19 ff. die kürzere Form des Abendmahlsberichts, die D bietet, auch von Westcott und Hort als ursprünglich angesehen wird, wurde schon bemerkt (western non-interpolation). — In

Soß 18 stellt der Sinaisyrer den Vers 24 hinter Vers 13; er wird dabei unterstützt von der Randlesart der charclensis, von Cyrillus Alex., sowie von einer späteren Hand in einem der Manuskripte des jerusalemitischen syrischen Evangelienlectionars. Bedeutsame innere Gründe, der Fortgang der weiteren Erzählung, ermöglichen es, diese Umstellung als wahrscheinlich anzusehen. — Aus der Apostelgeschichte seien zwei Stellen angeführt, an denen die westliche Überlieferung der neutralen gegenüber im Recht ist: der Magier Barjesus, dem Paulus in Cypern entgegentritt, wird 13 8 von der gesamten Überlieferung Ἑλύμας genannt. Nur die Bezeugung von D und Lateinern (Lucifer) führt darauf, statt Ἑλύμας vielmehr Ἑτοιμός (oder Ἑτοιμάς) zu lesen und den Mann mit dem von Josephus (Antertümer XX 7, 2) genannten cypriischen Juden und Magier Atomos, dem Kuppler zwischen Felix und Drusilla, zu vereinerleien. Der aus I Kor. und aus der Apgsch. bekannte Paulusgenosse Apollos wird von D in Act 18 24 Ἀπολλώνιος und nicht Ἀπολλώνς genannt. (Daneben kommt noch die ihrem Ursprung nach wohl ägyptische — vgl. Zahn, Einleitung I § 17, Anm. 10 — Variante Ἀπελλής vor.) D wird mit der volleren Namensform den ursprünglichen Text der Apostelgeschichte erhalten haben, der in der übrigen Überlieferung nach der in I Kor. gebotenen abkürzenden Koseform geändert wurde.

Erfurs 5 zu S. 36: Als Beispiele von Stellen, an denen der Sinaisyrer mit B allein oder mit B und einigen wenigen andern Zeugen seiner Gruppe geht, und an denen die von B und dem Sinaisyrer vertretene Lesart die richtige ist, seien genannt: Mk 14 30 (Vorhersagung der Verleugnung Petri) und 14 66—72 (die Erzählung von der Verleugnung selber) zeigen in der Überlieferung eine Reihe von merkwürdigen Varianten, die die Zählung der

Hahnenſchreie betreffen, vgl. den Tiſchendorffſchen Apparat zu 14 30, 68, 72 a und b und Weſtcott=Hort's Introduction § 323. Weſtcott=Hort, ebenſo auch B. Weiſß, geben an all dieſen Stellen dem Texte von B recht, der vor der Auffindung des Sinaiſhrers nur von einem Lektionar und der bohairiſchen Überſetzung unterſtützt war, während α mit der andern Überlieferung abweicht. Der Sinaiſhrer liest an den vier in Betracht kommenden Stellen genau ſo wie B. — Vt 4 44 wird der B-Text $\epsilon\iota\varsigma\ \tau\acute{\alpha}\varsigma\ \kappa\upsilon\nu\alpha\gamma\omega\gamma\acute{\alpha}\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \text{'Iou}\delta\alpha\iota\alpha\varsigma$, den auch noch andre Zeugen bieten, jetzt durch den Sinaiſhrer in einer Weiſe beſtätigt, daß an der Urſprünglichkeit dieſer Leſart gegenüber der Variante $\epsilon\iota\varsigma\ \tau\acute{\alpha}\varsigma\ \kappa\upsilon\nu\alpha\gamma\omega\gamma\acute{\alpha}\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \Gamma\alpha\lambda\iota\lambda\alpha\iota\alpha\varsigma$ kein Zweifel mehr herrſchen kann. — In Vt 8 43 ſind mit B und dem Sinaiſhrer (vgl. auch noch D sah arm) die Worte $\iota\alpha\tau\rho\iota\varsigma\ \pi\rho\omicron\kappa\alpha\nu\alpha\lambda\acute{\omega}\varsigma\alpha\varsigma\ \delta\lambda\omicron\nu\ \tau\omicron\nu\ \beta\iota\omicron\nu$ zu ſtreichen. — Vt 10 1 hat $\epsilon\beta\delta\omicron\mu\acute{\eta}\kappa\omicron\nu\tau\alpha\ \delta\upsilon\omicron$ und nicht das einfache $\epsilon\beta\delta\omicron\mu\acute{\eta}\kappa\omicron\nu\tau\alpha$ als urſprünglich zu gelten. (Vgl. überhaupt zu der Verwandtſchaft des Sinaiſhrers mit B (α) noch Burkitt, Evangelion Da-Mepharreshe II, 226 ff.). — Eine ſehr wichtige Beobachtung weiter, die die hohe Vortrefflichkeit des Sinaiſhrers erweiſt, iſt dieſe: Weſtcott und Hort haben es als ein Charakteriſtikum des weſtlichen Textes bezeichnet, daß er zahlreiche größere und kleinere Interpolationen aufweiſe. Der Sinaiſhrer iſt nun von dieſen Interpolationen des weſtlichen Textes frei oder nahezu frei, obwohl er doch, auf das Ganze geſehen, entſchieden dem weſtlichen Typus und nicht dem neutralen zuzuzählen iſt. Burkitt a. a. O. S. 216 hat eine Tabelle von 12 umfangreicheren Interpolationen des weſtlichen Textes aufgeſtellt, die von hervorragenden Zeugen des weſtlichen Textes, D, Stalahaſchriſten, zum Teil auch

vom Diatessaron und vom Curetonianus geboten werden. Von diesen 12 Interpolationen hat der Sinaishrere 9 sicher nicht; 2 weitere hat er mit ganz überragender Wahrscheinlichkeit nicht gehabt, wie sich durch Rückschluß sicherstellen läßt, obwohl der Text der Handschrift an den betreffenden Stellen unvollständig ist (Mt 20 28 Schl., Joh 5 4); an einer Stelle endlich (Lk 6 5) kann gar nichts darüber gesagt werden, ob der Sinaishrere die Interpolation hatte oder nicht, weil die Lücke in ihm zu groß ist, und weil auch der Curetonianus in der betreffenden Partie nicht erhalten ist. Die angedeuteten Interpolationen des westlichen Textes fanden an folgenden Stellen statt: Mt 3 15 Schl., das Licht bei der Taufe (a. Diatess.); Mt 16 2—3, die Zeichen am Himmel (D. a. b. e Diatess.); Mt 20 28 Schl., das Gleichnis vom Gastmahl (eine längere Einfügung in D. a. b. e Curet.); Mt 16 3 Schl., das Licht bei der Auferstehung (k); Lk 6 5, der Mann, der am Sabbat arbeitet (D); Lk 9 5: „Ihr wißt nicht, wes Geistes ihr seid“ (a. b. e [D] Cypr. Curet.); Lk 22 43 f., der blutige Schweiß (D. a. b. c. e. Diatess. Curet.); Lk 23 2. 5 zwei erweiternde Zusätze (c. e. [b.]); Lk 23 34a, „Vater, vergib ihnen“ c. e. Diatess. Curet.); Lk 23 53, der schwere Stein (D. c.); Joh 5 4, der Engel am Teiche (a. b. e. Tert., Diatess.); Joh. 7 53 ff., die Ehebrecherin (b* e. D.). Die Tatsache, daß der Sinaishrere die Interpolationen des westlichen Textes nicht mitmacht, beweist, schon ganz allein für sich, ohne andere Paralleltatsachen: 1. daß der Sinaishrere sehr gut ist; 2. daß im westlichen Text Altes und Neues sorgfältig unterschieden werden muß, daß der westliche Text in seiner Ursprünglichkeit, ohne die späteren Veränderungen, vorzüglich ist; 3. daß der westliche Text nicht das Ergebnis einer planmäßigen Rezension, sondern freiwachsender Entwicklung ist.

Exkurs 6 zu S. 37: Wenn Mt 15 34 mit D, drei Stalohandschriften und Porphyrius $\omega\upsilon\epsilon\iota\delta\iota\varsigma\alpha\varsigma$ statt $\epsilon\gamma\kappa\alpha\tau\epsilon\lambda\iota\pi\epsilon\varsigma$ zu lesen ist (Harnack, Probleme im Texte der Leidensgeschichte Jesu 1901; vgl. schon oben S. 44), dann hat an dieser Stelle nur eine ganz schmale abendländische Überlieferung den richtigen Text gegen die gesamte übrige Überlieferung erhalten. Daß selbst die Kombination B D Sinaiſyrer nicht unfehlbar ist, versucht Harnack a. a. O. zu Mt 23 34 zu zeigen, wo er die Worte: $\acute{o}\ \delta\epsilon\ \iota\eta\varsigma\omicron\upsilon\varsigma\ \epsilon\lambda\epsilon\gamma\epsilon\nu\ \pi\acute{\alpha}\tau\epsilon\rho,\ \acute{\alpha}\phi\epsilon\varsigma\ \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma\ \omicron\upsilon\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \omicron\iota\delta\alpha\varsigma\iota\nu\ \tau\acute{\iota}\ \pi\omicron\iota\omicron\upsilon\varsigma\iota\nu$ mit $\alpha\ A \dots D^{\text{corr}} \text{Min. it. vulg. syr.} \dots$ Vätern gegen $\text{BD}^* \text{Sinaiſyrer, Min., acht Stalakodizes, sahid. und zwei}$ Kodizes der bohair. für echt erklärt. Freilich grad in diesem Falle schwerlich mit Recht. Schlagender hingegen ist der Hinweis auf Mt 24 12, den Besuch Petri am leeren Grabe, einen Zug der Erzählung, der aus Joh 20 1 ff. eingedrungen ist, den aber die große Masse der Überlieferungszeugen, B α und Sinaiſyrer samt Curetonianus eingeschlossen, bietet. D und Stalakodizes haben hier den rechten, uninterpolierten Text erhalten (vgl. aber die Verteidigung der Echtheit von 24 12 durch Merg, Die vier kanonischen Evangelien II 2, 519 ff.). Und ähnlich wird trotz der Unterstützung des neutralen B α -Textes durch den Sinaiſyrer und den Curetonianus die Sache bei den western non-interpolations Mt 24 6 ($\omicron\upsilon\kappa\ \epsilon\tau\iota\nu\ \omega\delta\epsilon,\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \eta\gamma\acute{\epsilon}\rho\theta\eta$) und 24 36 ($\kappa\alpha\iota\ \lambda\acute{\epsilon}\gamma\epsilon\iota\ \alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma\ \epsilon\iota\rho\acute{\eta}\nu\eta\ \upsilon\mu\acute{\iota}\nu$) liegen. Endlich ist sehr wohl möglich, wenn auch nicht so sicher, daß Mt 22 62 auf das Zeugnis der Stalakodizes a. b. e. ff.? i. l.* wegzulassen ist, obwohl B α , der Sinaiſyrer und die ganze übrige Überlieferung den Vers bieten (vgl. noch Burkitt, Evangelion Da-Mepharreshe II, 231 f.).

Vorträge der theologischen Konferenz zu Giesse

- Sell, K.**, Die geschichtliche Entwicklung der Kirche im 19. Jahrhundert und die ihr dadurch gestellte Aufgabe. Erschien zus. mit:
- Heinrici, G.**, Die Forschungen über die paulinischen Briefe. (Vortr. 3) M.
- Sachse, E.**, Über die Möglichkeit, Gott zu erkennen. (Vortr. 4) M.
- Eibach, R.**, Über die wissenschaftliche Behandlung und praktische Benutzung der heiligen Schrift. Erschien zus. mit:
- Schürer, E.**, Über den gegenwärtigen Stand der johanneischen Forschung. (Vortr. 5) M.
- Ehlers, R.**, Das neue Testament und die Taufe. (Vortr. 6) M.
- Kattenbusch, F.**, Von Schleiermacher zu Ritschl. Zur Orientierung über die Dogmatik des 19. Jahrhunderts. 3., vielfach veränderte Auflage mit einem Nachtrag über die neueste Entwicklung. (Vortr. 7) M.
- Reischle, M.**, Sohms Kirchenrecht und der Streit über das Verhältnis von Recht und Kirche. (Vortr. 8) M.
- Flöring, Fr.**, Das alte Testament im evangelischen Religionsunterricht. (Vortr. 9) M.
- Walz, K.**, Veräußerlichung, eine Hauptgefahr für die Ausübung geistlichen Berufes in der Gegenwart. (Vortr. 10) M.
- Mirbt, C.**, Der deutsche Protestantismus und die Heidenmission im 19. Jahrhundert. (Vortr. 11) M.
- Deißmann, G. A.**, Die sprachliche Erforschung der griechischen Bibel und ihr gegenwärtiger Stand und ihre Aufgaben. (Vortr. 12) M.
- Rade, M.**, Religion und Moral. Streitsätze f. Theologen. (Vortr. 13) M.
- Krüger, G.**, Die neuen Funde auf dem Gebiete der ältesten Kirchengeschichte (1889—1898). (Vortr. 14) M.
- Foerster, E.**, Die Rechtslage des deutschen Protestantismus 1800—1900. (Vortr. 15) M.
- Weifs, J.**, Die Idee des Reiches Gottes in der Theologie. (Vortr. 16) M.
- Holtzmann, O.**, Die jüdische Schriftgelehrsamkeit zur Zeit Christi. (Vortr. 17) M.
- Budde, K.**, Das Alte Testament und die Ausgrabungen. Ein Beitrag zum Streit um Babel und Bibel. 2. Aufl. mit vielen Anmerkungen und einem Vorworte statt des Nachworts. (Vortr. 18) M.
- Draws, P.**, Die Predigt im 19. Jahrhundert. Kritische Bemerkungen und praktische Winke. (Vortr. 19) M.
- Eibach, R.**, Unser Volk und die Bibel. Ein Nachwort zum Bibel-Babelstreit. (Vortr. 20) M.
- Wiegand, F.**, Das apostolische Symbol im Mittelalter. Eine Skizze. (Vortr. 21) M.
- Dechent, H.**, Herder und die ästhetische Betrachtung der heiligen Schrift. (Vortr. 22) M.
- Köhler, W.**, Katholizismus und Reformation. Kritisches Referat über die wissenschaftlichen Leistungen der neueren katholischen Theologie auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte. (Vortr. 23) M.
- Eger, K.**, Das Wesen der deutsch-evangelischen Volkskirche der Gegenwart. (Vortr. 24) M.
- Knopf, R.**, Der Text des Neuen Testaments. Neue Fragen, Funde und Forschungen der Neutestamentlichen Textkritik. (Vortr. 25) M.

BS Knopf, Rudolf, 1874-1920.
2393 · Der Text des Neuen Testaments; neue Fragen,
K6 Funde, und Forschungen der Neutestamentlichen
Textkritik. Giessen, A. Töpelmann, 1906.
48p. 21cm. (Vorträge der theologischen Kon-
ferenz zu Giessen, 25.F.)

Bibliographical footnotes.

1. Bible. N.T.--Criticism, Textual. 2. Bible.
N.T.--Criticism, interpretation, etc.--
History. I. Title. II. Series.

